

INHALT

VORWÖRTER _____ Seite 2

GESAMTVEREIN

Organigramm _____ Seite 7

Zahlen _____ Seite 8

GESCHÄFTSFÜHRUNG _____ Seite 11

VERWALTUNG _____ Seite 12

EINRICHTUNGEN

PSWB _____ Seite 18

ALOA _____ Seite 24

SCHU _____ Seite 30

NOWA _____ Seite 36

OBST _____ Seite 40

MOWO _____ Seite 56

TAGO _____ Seite 60

PSD _____ Seite 66

ABS _____ Seite 72

UNTERSTÜTZUNG _____ Seite 78

IMPRESSUM _____ Seite 86



Karin Hörzing

Sozialstadträtin der Stadt Linz

Auffangen, unterstützen, betreuen, helfen!

Menschen erfahren oftmals Schicksalsschläge, die sie alleine nicht mehr bewältigen können. Die Stadt Linz bietet ein dichtes soziales Netz, um jenen, die in eine Notsituation gekommen sind, Hilfe, Beratung und Unterstützung zu garantieren. Die Linzerinnen und Linzer können sich sicher sein: Ich bin nicht alleine, ich werde aufgefangen.

Lebensqualität basiert vor allem auf dem sozialen Angebot, das Bürgerinnen und Bürger in einer Stadt vorfinden. Nicht zuletzt wegen seiner sozialen Stärke zählt Linz bundesweit zu den lebenswertesten Städten. Ob Kinder und Jugendliche, ob Familien oder Seniorinnen und Senioren – ihnen allen steht eine Vielzahl sozialer Einrichtungen zur Verfügung. Eine wichtige Aufgabe einer sozial geprägten Stadt besteht auch darin, jenen Menschen, die bedroht sind aus der Gesellschaft hinauszufallen oder bereits die Zugehörigkeit verloren haben, aufzufangen und ihnen Hilfe und Betreuung anzubieten. Stück für Stück zurück in ein geordnetes Leben.

Seit beinahe 30 Jahren leistet der Sozialverein B37 dazu einen wesentlichen Beitrag. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelingt es, eine Vertrauensbasis zu den Menschen herzustellen und somit gemeinsam mit ihnen kurz- oder langfristige Perspektiven zu erarbeiten. Eine Arbeit, die von Fachkompetenz, Akzeptanz, Menschenliebe und oftmals viel Geduld geprägt ist. Für den Schutz und die Hilfe in vielerlei Hinsicht, die Zuwendung und die Eröffnung von neuen Lebenschancen in der täglichen Arbeit mit Menschen, die auf Grund ihrer Lebenssituation in psychische und/oder physische Gefahr geraten sind, gebührt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins B37 mein aufrichtiger Dank.



Mag.ª Brigitta Schmidsberger e.h.
Obfrau

Das Jahr 2015

Der Verein B37 bildet seit vielen Jahren ein Betreuungsnetz für Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Mit Stabilität und Kontinuität ebenso wie durch ständige Innovation sowohl der Betreuungsansätze, als auch der Arbeits- und Wohnmöglichkeiten entwickelt sich der Verein ständig entsprechend des sich ändernden Bedarfes weiter.

Entsprechend den Vorgaben des Finanzgebers Land Oberösterreich ist der Umgang mit den finanziellen Ressourcen sparsam und effizient zu gestalten. Das gelingt der Geschäftsführung in Zusammenarbeit mit allen MitarbeiterInnen mit viel Augenmaß und so konnte das Jahr 2015 auch wirtschaftlich nachhaltig und solide abgeschlossen werden.

Ich bedanke mich bei der Geschäftsführung und allen MitarbeiterInnen für Ihre engagierte Arbeit und möchte ganz besonders die geduldige, professionelle, wertschätzende und auch von liebevollem Humor getragene Betreuungsarbeit hervorheben.

Brigitta Schmidsberger



Ernst Achleitner
Geschäftsführer



Christian Gaiseder
Stv. Geschäftsführer
Koordinator Sozialbereich

Werte Leserinnen und Leser,

wir begrüßen Sie bei unserem Jahresbericht 2015. Wir haben wieder versucht, einen informativen und auch angenehm lesbaren Abriss des Vorjahres für Sie zu gestalten und hoffen, dass dies auch gelungen ist.

Ein eher „unattraktives Wort“ steht am Anfang: Kostendämpfung - eine Vereinbarung zwischen der OÖ Landesregierung und den Trägereinrichtungen in Oberösterreich. Diese setzen wir seit dem Jahr 2015 um. Begonnen haben wir mit dem Sparen aber schon mit dem Jahr 2011. Von 2011 bis 2020 werden wir mehr als 11 Prozent, bezogen auf das Jahr 2010 nachhaltig einzusparen haben.

Wir wollen versuchen, diesen Ausdruck und viel mehr seine Bedeutung und Wirkung etwas genauer darzulegen - aber auch, wie wir denken, durch welchen „Schachzug“ noch mehr Geld an den richtigen Platz umgeschichtet werden könnte. Es geht uns bei der Benennung der Einsparungen ganz sicher weder um Polemisierung noch um Dramatisierung. Aber um diese Kostendämpfung zu verstehen, müssen wir festhalten, dass die Veränderung und Neugestaltung der öffentlichen Haushalte

endgültig den Sozialstaat erreicht hat. Wir können verstehen, dass die Politik und die Verwaltung mit den schrumpfenden Finanzmitteln auch ihre Leistungen reduzieren müssen - allerdings trifft es im sozialen Sektor offensichtlich genau diejenigen, die am wenigsten Reserven haben, um persönlich gegenzusteuern/auszugleichen/neue Krisen abzufedern ...

Klarerweise werden sich die Auswirkungen des Kostendämpfungsprogramms gerechnet über die ganze Dekade bemerkbar machen - bzw. tun sie das auch jetzt schon. An allen Ecken und Enden wird der Sparstift angesetzt und wird versucht über Umschichtungen, Reorganisation, sparsame Personalpolitik und ständiges Kostenbewusstsein das Kostendämpfungsziel zu erreichen - und der Weg bis 2020 ist lang ...

Gleichzeitig bemühen wir uns, das Angebot an die Klientel gleich sinnvoll, gleich attraktiv (oder eher sogar attraktiver) und quantitativ ebenbürtig zu halten bzw. gibt es ja auch einen Plan, die Angebotsmengen moderat auszubauen. Und wir halten uns bis jetzt bei der Erfüllung dieses Planes für erfolgreich. Aber man sollte sich „nicht in die eigene Tasche

lügen“, um dieses Sprichwort zu gebrauchen. Das Kostendämpfungsprogramm ist ein linear angesetztes Spar-Instrument, d.h. alle Anbieter trifft es prozentuell gleich hoch. Aber in absoluten Zahlen schaut die Rechnung ganz anders aus. In den Bereichen der Niederschwelligkeit - und wir betreiben praktisch fast ausschließlich jene Angebote - geht die Sozialpolitik davon aus, dass folgende Formel stimmen würde:

niederschwellig = weniger betreuungsbedürftig (also kostengünstiger)

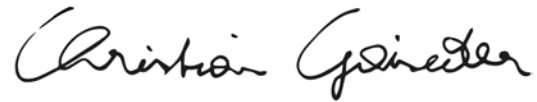
Deshalb sind solche Angebote/Einrichtungen immer schon bei weitem mit weniger Geld - geringere Personalausstattung und mindere Qualität in der Infrastruktur - veranschlagt worden. Je hochschwelliger Angebote sind, desto teurer dürfen sie auch sein. ***Dabei wäre die logische und leicht nachweisbare Verhältnismäßigkeit genau umgekehrt.*** Hochschwellig könnte wesentlich günstiger gestaltet werden, weil der Betreuungsbedarf der Klienten einfach geringer ist - das ist eigentlich leicht nachvollziehbar. Niederschwelligkeit sollte teurer gestaltet werden, weil der Betreuungsbedarf schlichtweg höher ist. Wieso es in unse-

rer Soziallandschaft aber momentan genau umgekehrt aufgeteilt ist, kann man sozialpolitisch aus unserer Sicht durch nichts begründen - auch wenn viele Argumente aus der intrinsischen Motivation schon auf der Hand liegen.

Letztlich gehts immer um unsere Klienten, und da sind die „kostengedämpften“ Finanzmittel möglichst optimal und sinnvoll einzusetzen. Wir werden uns bemühen diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

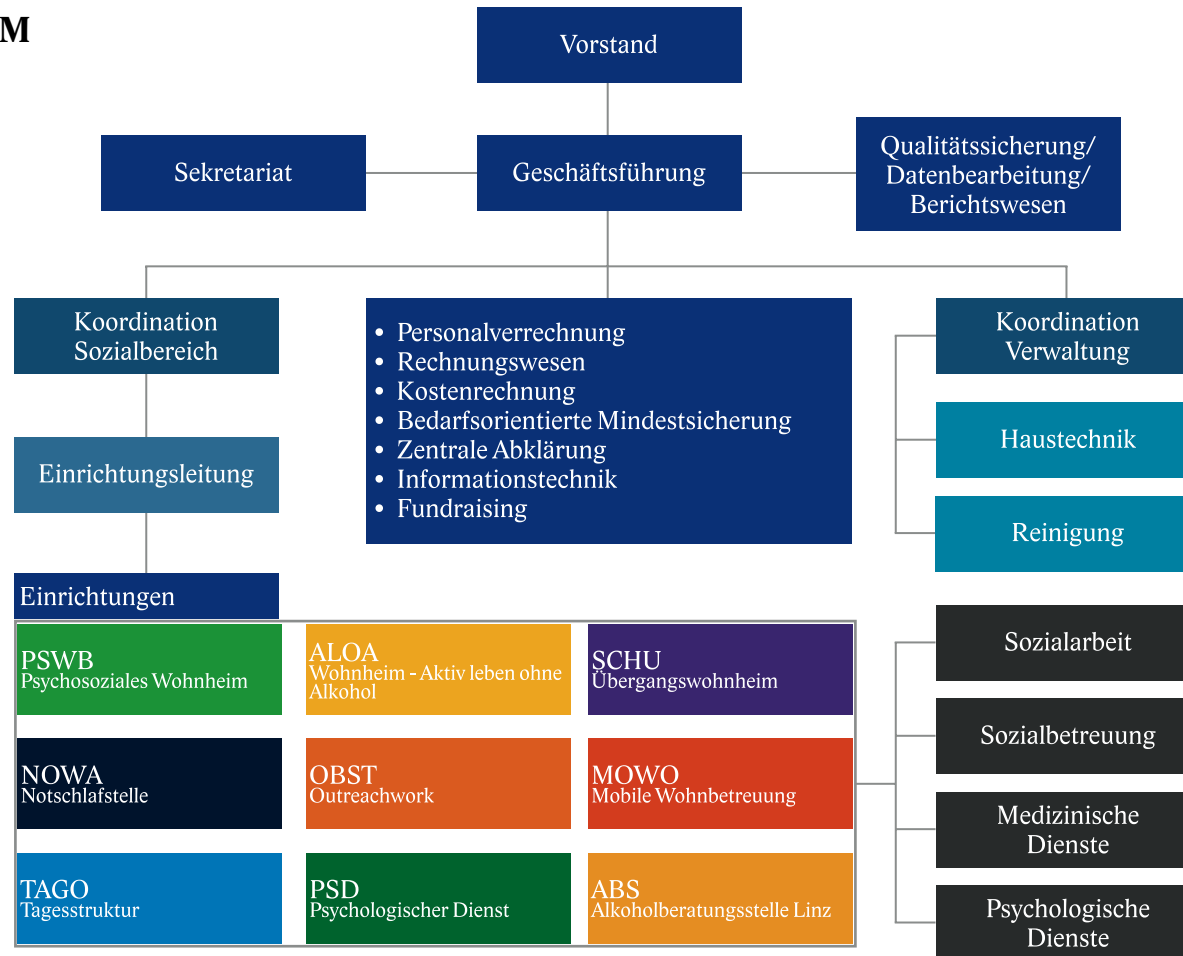
Grundsätzlich möchten wir uns zu guter Letzt bei allen unseren MitarbeiterInnen, Vorständen und Gönnern/Spendern bedanken. Wir wissen, dass die Arbeit unserer MitarbeiterInnen einen großen Beitrag zur sozialen Situation speziell der Landeshauptstadt beiträgt. Ohne den Beitrag des Vereines würde es ein Stück anders in Linz aussehen. Wir werden mit viel Engagement unseren Platz im Sozialsystem ausfüllen und immer auch versuchen, Vordenker aber auch Querdenker zu sein. Wir sind einem ständigen Wandel unterworfen und die Veränderungen sind kurzlebiger geworden - da heißt es, am Drücker der Zeit zu bleiben. Eben auch im sozialen Sinne.

Es wird nicht einfach sein mit einem kostengedämpften Budget, praktisch die gleiche Leistung für die Bedürftigen in unserer Gesellschaft zu erbringen, aber wir haben diese Herausforderung angenommen und stellen uns diesem Prozess.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Robert Lust". The signature is fluid and cursive, with a large initial 'R'.A handwritten signature in black ink, appearing to read "Christian Geiseler". The signature is cursive and clearly legible.

GESAMTVEREIN

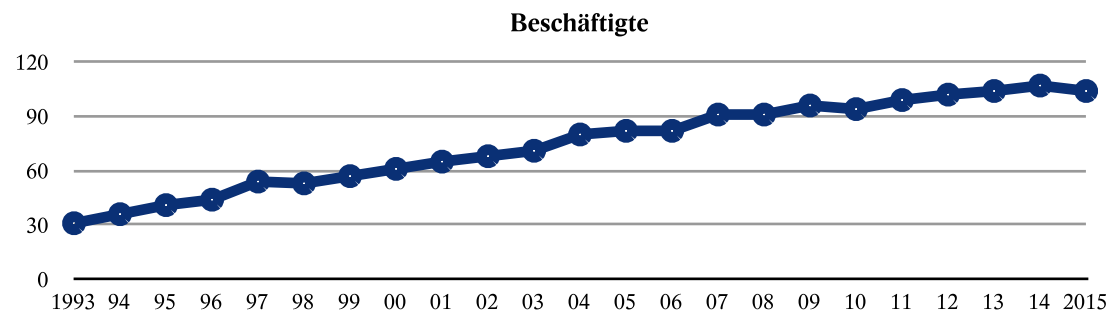
ORGANIGRAMM



B37-Beschäftigte

104 + 3 FSJ + 1 Peer

Jahr	Beschäftigte	Ausgeschiedene
2015	104	6
2014	107	15
2013	104	13
2012	102	10
2011	99	8
2010	94	14
2009	96	9
2008	91	7
2007	91	6
2006	82	9
2005	82	11
2004	80	12
2003	71	5
2002	68	11
2001	65	19
2000	61	8
1999	57	9
1998	53	9
1997	54	10
1996	44	3
1995	41	5
1994	36	5
1993	31	5



Statistik 2015 im Überblick

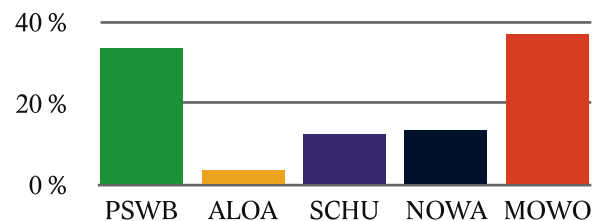
KlientInnen gesamt: 902 Personen, das sind 213 Frauen, 622 Männer und 67 Minderjährige

Nächtigungen gesamt: 135.746 Nächtigungen

Zugänge: 1.410 Personen

Abgänge: 1.405 Personen

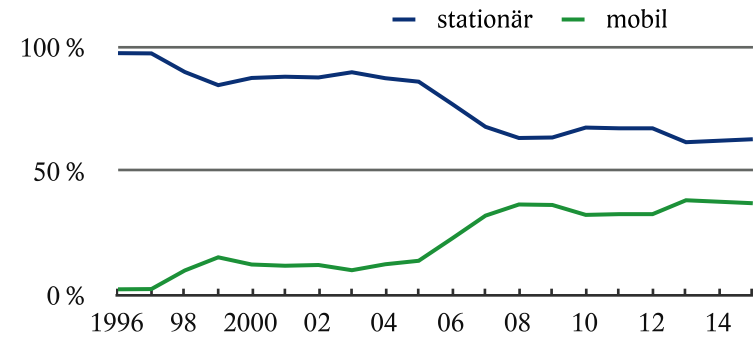
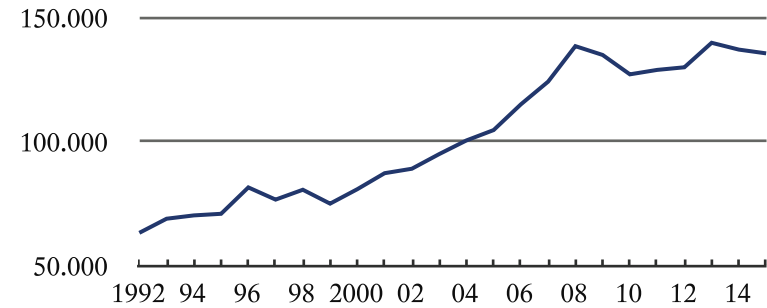
Nächtigungsverteilung



	PSWB	ALOA	SCHU	NOWA	MOWO	
					intern	extern
Jänner	123	13	48	48	102	31
Februar	125	14	51	53	108	31
März	124	15	47	51	108	32
April	125	12	48	51	112	27
Mai	122	14	43	49	111	30
Juni	127	13	46	46	114	31
Juli	125	12	43	45	106	35
August	123	12	40	36	111	35
September	125	13	44	45	105	34
Oktober	127	14	47	49	101	34
November	124	15	50	55	92	36
Dezember	125	15	48	55	93	37
Nächtigungen 2015	45.508	4.811	16.870	18.189	38.322	12.046
Differenz zum Vorjahr	-0,35 %	5,04 %	-2,78 %	1,07 %	4,63 %	-20,66 %
Verteilung der Nächtigungen	33,52 %	3,54 %	12,43 %	13,40 %	28,23 %	8,87 %
durchschnittliche Belegung	124,70	13,20	46,20	49,80	105,00	33,00
durchschnittliche Auslastung	101,29 %	90,00 %	92,50 %	82,35 %	144,72 %	65,50 %

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.

Jahr	Nächtigungen	Differenz	stationär	mobil
1992	63.400	-	-	-
1993	69.088	5.688	-	-
1994	70.426	1.338	-	-
1995	71.073	647	-	-
1996	81.707	10.634	79.738	1.969
1997	76.794	-4.913	74.850	1.944
1998	80.767	3.973	72.657	8.110
1999	75.169	-5.598	63.666	11.503
2000	81.002	5.833	70.940	10.062
2001	87.440	6.438	77.027	10.413
2002	89.236	1.796	78.383	10.853
2003	95.127	5.891	85.560	9.567
2004	100.636	5.509	88.037	12.599
2005	104.822	4.186	90.276	14.546
2006	115.193	10.371	88.785	26.408
2007	124.350	9.157	84.408	39.942
2008	138.655	14.305	87.876	50.779
2009	135.102	-3.553	85.948	49.154
2010	127.290	-7.812	86.002	41.288
2011	129.077	1.787	86.886	42.191
2012	130.135	1.058	87.622	42.513
2013	140.009	9.874	86.332	53.677
2014	137.261	-2.748	85.454	51.807
2015	135.746	-1.515	85.378	50.368



GESCHÄFTSFÜHRUNG



Ernst Achleitner
(Geschäftsführung)



Christian Gaiseder
(stv. Geschäftsführung
Koordination)



Sandra Borth
(Kostenrechnung)



Klaus Eder
(Zentrale Abklärung)



Margit Enzenhofer
(Sekretariat)



Doris Haider
(Sekretariat)



Sandra Halmdienst
(Sekretariat)



Siegrid Haslberger
(Fundraising)



Christoph Malina
(BMS)



Ulrich Mehringer
(Buchhaltung)



Albert Modera
(Stabsstelle GF)

Ausgeschiedener Mitarbeiter: Thomas Nistelberger

VERWALTUNG



Hannes Richler
(Koordination)



Alfred Schirz



Martina Adams



Erich Buchberger



Deyanira Dominguez
Collado



Jaroslav Hlavaty



Marica Iljkic



Hermine Lechner



Günter Mayrhofer



Luca Orsulic



Christian Pichler



Ronald Radinger



Stefan Schmidt



Julian Stoiber



Luca Svalina



Zarema Tsadaeva



Terezina Zaka



Samila Zeckanovic

Gedanken zum Klimawandel

von Hannes Richler

Der Klimawandel ist ja nicht mehr von der Hand zu weisen; immer wieder kann ich darüber lesen, manchmal sehe ich selber Tierchen, die mir in unseren Breitengraden noch nie in mein Blickfeld gerieten. Diese Tierchen folgen der Wärme und geraten so immer weiter Richtung Norden. Dieser Umstand ist ganz gut belegt - wir in der Verwaltung können dem nur vorbehaltlos zustimmen. Zunehmend sind wir mit Kakerlaken, Bettwanzen und dergleichen Getier konfrontiert.

Ist eine Wohnung von derlei Getier befallen, beginnt für uns eine stressige Zeit. Eingehüllt in Schutzkleidung - manches Mal auch zum Gaudium von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der betroffenen Einrichtung, denen der Ernst der Situation (noch) unbewußt ist; wir leisten da auch oftmals Aufklärungsarbeit - wird die Wohnung geräumt und Steckdosen, Wandleuchten und Sesselleisten abmontiert, damit der gerufene Fachmann zur Tat schreiten kann. Glücklicherweise arbeiten wir mit einem hochprofessionellen Kammerjäger zusammen.

Wie wichtig bei unserer Tätigkeit die strikte Trennung von „Privat“ und „Dienst“ ist, möchte ich hier kurz skizzieren. Noch bevor der Befall einer Wohnung festgestellt werden muß, kann es sein, daß sich Kakerlakeneier auf dem Boden befinden; etwa, weil die Bewohnerin bzw. der Bewohner eine Küchenschabe auf dem Boden „erlegte“. Betreten wir diese Wohnung, besteht die Möglichkeit, einige dieser Eier mit den Schuhsohlen unbemerkt mitzunehmen. Passiert dies mit den Privatschuhen, werden diese Eier in den eigenen Wohnraum übertragen - eine schaurige Vorstellung. Diese Problematik kann nur mittels eigener Arbeitsschuhe verhindert werden.

Abgesehen von dieser Ebene, kann diese Arbeit ziemlich an die „Nieren gehen“. Der Impuls, alles liegen und stehen zu lassen, um sich aus der Situation umgehend zu entfernen, ist steter Begleiter, dem zu widerstehen, unsere Arbeitsauffassung. Es ist halt nicht jedermanns Sache, wenn es plötzlich zu krabbeln beginnt und du mittendrin stehst.

So mühsam und anstrengend unsere Arbeit auch oftmals ist, wir machen sie gerne!

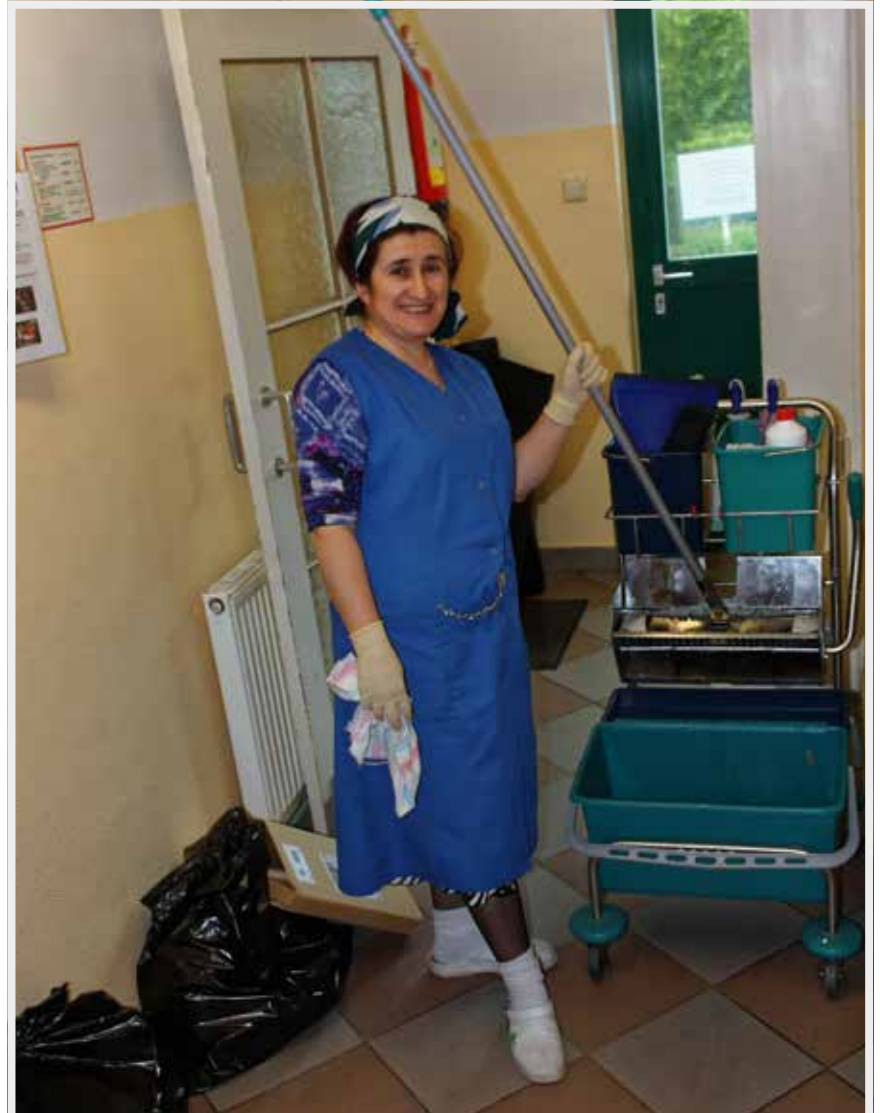
Im Bewußtsein dieses Umstandes bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und denke, wir können gemeinsam mit Wertschätzung auf das im Jahr 2015 Geleistete blicken und stolz darauf sein. Danke!

Es kann kein Klimawandel so schwierige Folgen haben, daß wir gute, konstruktive und einander wertschätzende Zusammenarbeit nicht sehr zu schätzen wüßten. In diesem Sinne bedanke ich mich auch bei allen Firmen, Behörden, Kolleginnen und Kollegen und anderen Mitmenschen, mit denen wir im Jahr 2015 etwas zu „schaffen“ hatten - vielen Dank und auf eine auch weiterhin so gute Zusammenarbeit!









PSWB

Projekttyp: Übergangswohn Einrichtung nach §17 Oö. ChG für volljährige Frauen und Männer.

Zielgruppe: Volljährige Frauen und Männer, die wohnungslos sind, psychiatrische Diagnosen (auch Mehrfachdiagnosen) haben und/oder psychosoziale Auffälligkeiten zeigen. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich über die jeweils gültigen Richtlinien der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) bzw. des Fremdenrechts. Alten-/Pflege-/Krankenwohngruppe für alte, pflegebedürftige und kranke BewohnerInnen unserer Einrichtungen (unberuflich, bzw. für die Dauer ihrer Krankheit).

Kapazität: 124 Personen (davon 1 Krankenbett); Aufenthalt individuell befristet.

Ziele: Niederschwellige Angebote an sozialtherapeutischen und rehabilitativen Maßnahmen, Basisversorgung, Wohnformen, welche geringe soziale Kompetenz erfordern, Motivationsarbeit, Beratung und Betreuung.

Gründungsjahr: 1988



Thomas Wögrath
(Einrichtungsleitung)



Marianne Affenzeller



Ronald Cero



Franz Fend



Angelika Frixeder



Manfred Fuchs



Lieselotte
Glashüttner-Günther



Susanne Greunz
(Pflegedienstleitung)



Angelika Heidinger



Angela Hoffmann



Anita Holzer



Andreas Jungwirth



Gaborijela Jurisic



Marlene König



René Mayer-Exner



Christian Michalek



Lulitta Michalek



Franz Mistbacher



Sabine Peterseil



Andrea Piereder



Barbara Reisenberger



Judith Reisenberger



Christian Runschke



Ghaniya Sadiq



Monika
Schmolmüller



Ankica Schwab



Daniel Steiner



Julia Tomani



Johann Geringer
(Peer)



Helene Beingrübl
(FSJ)



Yvonne Graiger
(FSJ)

Konsiliarärzte



Dr. Johannes
Baumgartner



OA Dr. Thomas
Zaunmüller

PSWB-Statistik 2015

Klientel: 171 Personen, das sind 42 Frauen und 129 Männer

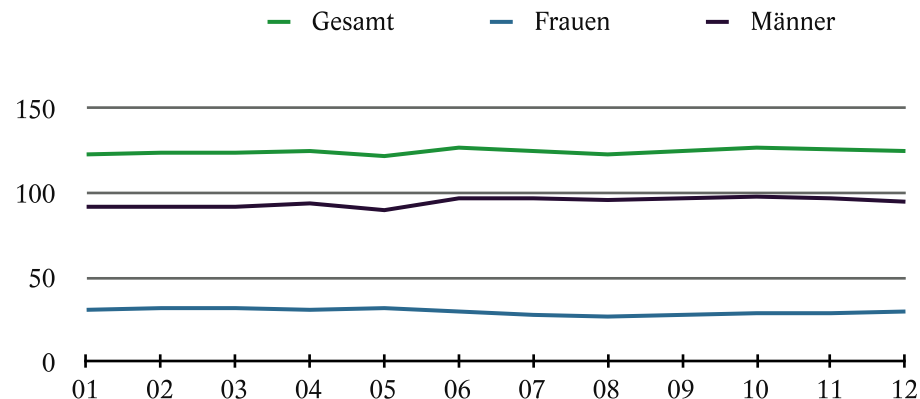
Wohnepisoden gesamt: 176 Wohnepisoden bzw. Aufenthalte

Nächtigungen gesamt: 45.508 Nächtigungen

Zugänge: 54 Personen, das sind 11 Frauen und 43 Männer

Abgänge: 53 Personen, das sind 12 Frauen und 41 Männer

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/ Jahresbericht“ zur Verfügung.



Das Jahr 2015

von Thomas Wögrath

Nun ist wieder ein Jahr vergangen, zugegebenermaßen ein anstrengendes Jahr. Ich merke immer mehr, dass die zu leistende Arbeit meinen MitarbeiterInnen und mir viel abverlangt. Es liegt wohl in der Natur unserer Arbeit, dass wir nie ein Genug sehen können, immer gibt es noch etwas zu tun, immer wieder fällt etwas auf, dass der oder die Einzelne noch brauchen könnte. Auch quälen mich oft die Dinge, die ich besser machen möchte, für die Zeit und Ressourcen fehlen.

Ich denke hier ist ein Bilanzieren nötig, denn wenn ich zurückblicke ist es enorm, was geschafft wurde.

Ich will das vergangene Jahr nicht an den Problemen messen, sondern an den Erfolgen.

Wieder haben wir es geschafft 171 Menschen zu versorgen, ihnen ein Zuhause und Betreuung zu bieten. Bei vielen ist es gelungen, neue Perspektiven zu schaffen und eine Verbesserung der Lebenssituation herbei zu führen. Aber das Gelungene übersehen wir oft, das im landläufigen Sinne so genannte „net g'schimpft is globt gnuu“ hat sich genauso in

unsere Hirne gebrannt, wie, dass alles Positive ohne unser Zutun auch geschehen wäre, nur am Negativen haben wir einen Anteil.

Beides stimmt bei weitem nicht, ehrliches Lob, und das darf auch mal von uns selbst kommen, ist ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel für unsere Psyche. Bei Zweiterem ist es evident, dass offensichtlich der vorherig alleine gegangene Weg zu uns geführt hat und es erst hier zu einer Umkehr kommt.

Besonders die Steigerung der Demenzdiagnosen und des Pflegebedarfs unserer Betreuten stellen hier eine große Herausforderung dar. Wie trifft man Vereinbarungen mit Menschen, die nicht wissen, wo sie sind und sich auch ihrer Situation nicht bewusst sind? Was tun, wenn sich die Menschen nicht merken können, was sie vereinbart haben? Hier ein großer Dank an die SozialarbeiterInnen und den Journaldienst, die dies immer wieder versuchen und auch schaffen. Ebenso ein großer Dank an die Pflegeabteilung, denen es immer wieder gelingt, die Pflegeleistungen trotz schwieriger PatientInnen und schwierigen räumlichen Verhältnissen mit Menschlichkeit und Augenmaß durchzuführen.

Nicht zuletzt gilt mein Dank dem Verwal-

tungsteam, den Handwerkern, die sich freundlich, kompetent und schnell um die kleinen und großen Gebrechen unseres doch schon in die Jahre gekommenen Hauses kümmern ebenso wie den Reinigungskräften, die täglich dafür sorgen, dass wir nicht im Schmutz versinken.

Auch ist es uns wieder gelungen, das PSWB „besser“ zu machen. Durch die Neugestaltungen des Innenhofbereichs, die Neuordnung der Möbel im Speisesaal und andere kleinere bauliche Veränderungen sowie Renovierungen hat sich die Lebensqualität merklich gesteigert. Ebenso hat sich die Betreuungsqualität verbessert, zum Beispiel durch die Umstellung der Telefonanlage von Festnetz auf Mobiltelefone und die damit verbundene bessere Erreichbarkeit der SozialarbeiterInnen. Die sich ständig ändernden Gegebenheiten bedingen auch einen dauernden Diskurs über Regeln und damit verbunden ein stetiges Anpassen dieser.

Neben den inhaltlichen Herausforderungen unserer Arbeit haben wir auch mit den knapper werdenden Ressourcen zu kämpfen. Wie alle anderen auch, trifft uns das Paket zur Kostendämpfung. Wir sollen unsere Arbeit mit gleichbleibender Qualität kostengünsti-

ger leisten. Dies geht nicht ohne Abstriche! Und weniger zu bekommen ist nun mal nichts Gutes. So haben uns dieses Jahr auch Debatten über Zulagenkürzungen und weitere Sparmöglichkeiten begleitet.

Es trifft wohl den Nerv unserer Zeit, dass fast alles immer billiger und gleichzeitig auch besser werden soll. Ich will nicht in Abrede stellen, dass Optimierungspotentiale in fast allen Bereichen des Lebens vorhanden sind. Ich will aber auch darauf hinweisen, dass diese nicht unendlich sind und es am Ende nur eine Illusion ist, dass günstiger auch besser ist. Qualitativ gute Arbeit misst sich für mich nicht nur am Preis, sondern auch an der Zufriedenheit der KundInnen und nicht zuletzt auch an der Zufriedenheit der LeistungserbringerInnen.

Schließen möchte ich daher mit einem Zitat:

„Eine richtige Sparsamkeit vergiftet nie, daß nicht immer gespart werden kann; wer immer sparen will, der ist verloren, auch moralisch.“

Theodor Fontane

(1819 - 1898), dt. Schriftsteller, Journalist,
Erzähler und Theaterkritiker

Schulprojekt

Vier Schülerinnen der HAK Rohrbach haben sich das Thema Armut und Wohnungslosigkeit als Matura-Thema ausgewählt und bei uns angefragt, ob sie ein Projekt machen können.

Daraus wurde dann eine Faschingsfeier am 11. 11. 2015. Die Organisatorinnen hatten noch einige MitschülerInnen und Lehrer dabei. Selbstgemachte Livemusik und heiße Rhythmen vom Band sorgten für gute Stimmung und es wurde sogar fleißig getanzt. Fürs leibliche Wohl gab's gute Mühlviertler Krapfen. Am wichtigsten war aber der Kontakt mit den jungen Menschen fürs seelische Wohlbefinden.

Danke nochmals für die gelungene Veranstaltung.

Krankenpflege-Schülerinnen

Immer mehr Krankenpflegesschulen entdecken das PSWB als Praktikumsstelle für das extramurale Praktikum. Dass auch unsere Schwestern und Pflegerinnen diesen Praktika gegenüber sehr aufgeschlossen sind, hatten wir auch im Jahr 2015 wieder acht angehende Diplomkrankenschwestern und Pfleger bei uns.

Ich sehe dies als große Bereicherung für unsere Arbeit und auch die Praktikantinnen und Praktikanten waren immer sehr zufrieden mit dem Gelernten. Immer konnte ich bemerken, dass es für die Menschen sehr spannend war, die Arbeit außerhalb des Krankenhauses zu sehen.

Es macht mich auch stolz, dass stets die Rückmeldung kam, dass solch eine Professionalität und Leistungsfähigkeit bei gleichzeitigem Eingehen auf die Bedürfnisse überrascht und beeindruckt hat. Meine Hoffnung ist, dass diese Menschen diese positiven Eindrücke nun auch in ihre zukünftigen Arbeitsstellen tragen.

Spenden

Nach einem Spendenaufruf wurden wir im Dezember reichlich mit Spenden bedacht. Wir waren von der Menge an gespendeten haltbaren Lebensmitteln geradezu überwältigt.

Ich möchte mich hiermit nochmals, besonders im Namen der Menschen, an die wir die Lebensmittel verteilen, herzlichst bei allen Spenderinnen und Spendern bedanken.

Innenhof

Unsere zentrale Innenstadtlage bringt ja nicht nur Vorteile mit sich. Besonders im Sommer macht sich das Fehlen eines Gartens immer sehr bemerkbar. Um hier etwas Abhilfe zu schaffen, haben wir uns entschlossen, unseren kleinen und tristen Innenhof attraktiver zu gestalten. Um wenigstens etwas Grün hinzubringen, beauftragten wir einen Graffitikünstler mit der Gestaltung der großen grauen Wand. Das Ergebnis hat die Erwartungen noch übertroffen, nun lädt eine asiatische Landschaft zum Verweilen ein.

Zusätzlich haben wir noch gemeinsam mit den BewohnerInnen die alten Rankgitter neu gestrichen und bepflanzt, sowie neue Sitzgarnituren angeschafft.

Der Erfolg gibt uns Recht, der Innenhof ist nun bei schönem Wetter viel genutzt, sowohl zum Frühstück als auch zum Mittagessen sitzen Leute im Hof. Auch viel Freizeitangebote finden dort statt.



Projekttyp: Wohnheim für entwöhnte wohnungslose AlkoholikerInnen.

Zielgruppe: Alkoholabhängige oder stark gefährdete volljährige Frauen und Männer, die sich vor Maßnahmeneinstieg einer Entwöhnungsbehandlung unterzogen haben. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich über die jeweils gültigen Richtlinien der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) bzw. des Fremdenrechts.

Kapazität: 15 Wohnplätze (Befristung: 12 Monate - in Einzelfällen Verlängerung möglich).

Ziele: Stabilisierung; Auseinandersetzung mit den Problemen Sucht, Suchtentstehung, Suchtverhalten usw.; Rehabilitation und Reintegration.

Gründungsjahr: 1993



Susanne Schmolly
(Einrichtungsleitung)



Günther Holsteiner



Ronald Lang
(Karenzvertretung)



Sandra Staudinger
(Karenzvertretung)



Iris Zillner-Stiebitzhofer
(Karenz)

Ausgeschiedener Mitarbeiter: Franz Achatz

ALOA-Statistik 2015

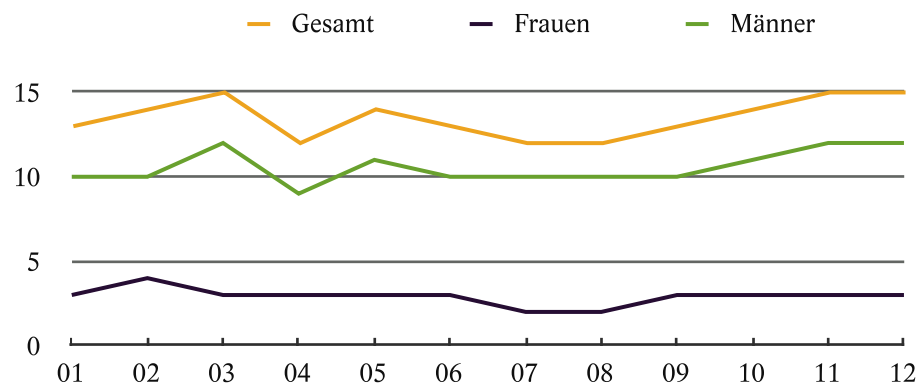
Klientel: 34 Personen, das sind 7 Frauen und 27 Männer

Wohnepisoden gesamt: 36 Wohnepisoden bzw. Aufenthalte

Nächtigungen gesamt: 4.811Nächtigungen

Zugänge: 23 Personen, das sind 5 Frauen und 18 Männer

Abgänge: 25 Personen, das sind 4 Frauen und 21 Männer



Klientel per Monatsbeginn

	Gesamt	Frauen		Männer	
		absolut	relativ	absolut	relativ
Jänner	13	3	23,08 %	10	76,92 %
Februar	14	4	28,57 %	10	71,43 %
März	15	3	20,00 %	12	80,00 %
April	12	3	25,00 %	9	75,00 %
Mai	14	3	21,43 %	11	78,57 %
Juni	13	3	23,08 %	10	76,92 %
Juli	12	2	16,67 %	10	83,33 %
August	12	2	16,67 %	10	83,33 %
September	13	3	23,08 %	10	76,92 %
Oktober	14	3	21,43 %	11	78,57 %
November	15	3	20,00 %	12	80,00 %
Dezember	15	3	20,00 %	12	80,00 %

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.

ALOA 2015

von Ronald Lang und Sandra Staudinger

Dieses Jahr war von unterschiedlichen Themen, wie Kostendämpfung, Einsparungen, Zielerreichungen, erfolgreiche Wiedereingliederung, Verluste und Gewinne geprägt. Es war also ein Jahr voller Herausforderungen und Erfolge.

Wir mussten dieses Jahr Abschied von unserem langjährigen Kollegen Franze nehmen, wünschen ihm auf diesem Weg alles Gute für seine Zukunft, jedoch haben wir mit Günther einen neuen Kollegen dazu gewonnen.

Die Themen Kostendämpfung und Einsparungen sind auch bei uns im ALOA nicht spurlos vorbeigegangen, denn trotz reduzierten Personals, muss den Anforderungen des Hauses Genüge getan werden. Wir können aber auch einige Erfolge verzeichnen:

So sind in diesem Jahr einige KlientInnen selbstbestimmt und stabil in eigenes Wohnen ausgezogen. Diese Erinnerungen bereiten Freude und wirken motivierend. Insgesamt hatten wir 23 Einzüge, wovon auch uns bekannte Gesichter dabei waren.

Das macht wiederkehrend deutlich, dass eine Suchterkrankung nicht heilbar ist und Erfolge unter anderem auch von einem stabilen Umfeld abhängig sind. Für Betroffene stellt eine der größten Herausforderungen der Umgang mit der Sucht dar, um weiterhin ein abstinentes Leben zu führen. Diese Umstände zeigen, dass selbst nach einer erfolgreichen abgeschlossenen Therapie ein geschützter Rahmen auf Zeit noch immer keine Garantie für einen effektiven abstinenten Lebensplan abgeben muss.

Ein weiterer zentraler Schwerpunkt, welcher das Jahr 2015 betraf, ist das Thema Flucht. Es wird behauptet, dass Sucht die Flucht vor sich Selbst darstellt, darum stellt sich nun die Frage: Finden Kriege auch in der Seele statt?

Ich wohne ...

von Elisabeth, 47 Jahre

... seit Oktober 2015 in der Einrichtung ALOA Linz! Der Betreuung und Unterstützung im Haus kann ich nur großes Lob aussprechen! Mit den Mitbewohnern komme ich sehr gut zurecht.

Man kann sehr froh sein, dass es eine solche

Einrichtung gibt! Die Zimmer sind nett eingerichtet und auch die anderen Räumlichkeiten sind gut zu nutzen. Ich werde die Zeit und Hilfe, die mir hier geboten wird, weiterhin in Anspruch nehmen!

Basislager ALOA

von Rainer B., 40 Jahre

Als ich letztes Jahr, nach über 20 Jahren Alkoholmissbrauch, zum dritten Mal mein Zuhause verlor, wusste ich ehrlich gesagt nicht, wie es weitergehen sollte, sondern nur, dass es weitergehen muss. Schon während der stationären Entwöhnung war mir klar, dass weder ein nochmaliger Alleingang nach dem Entzug, noch ein erneuter Langzeittherapie-Aufenthalt gangbar bzw. erfolgversprechend ist. Um ein stabil abstinentes, Sinn erfülltes Leben zu führen, wünschte ich mir eine „trockene Wohngemeinschaft“ mit Therapiemöglichkeit und Unterstützung beim Wiedereinstieg ins Leben.

Daher bewarb ich mich noch während der Therapie bei ALOA in Linz und hoffte auf Aufnahme, da der hier vorgegebene Weg, der eine Mischung aus Selbstständigkeit

und Eigenverantwortung, die gefordert und durch professionelle Hilfestellung gefördert wird, und dem Umfeld und Möglichkeiten, das ALOA bietet, der für mich Erfolg versprechendste war.

Meine mittlerweile 233-tägige Abstinenz, meine Genesung und mein Vertrauen in eine bessere Zukunft beruhen auf drei Säulen:

1.) THERAPIE

meine tägliche Auseinandersetzung mit meiner Suchterkrankung - alleine, mit den Mitbewohnern bei der Therapie im ALOA und in den Selbsthilfegruppen;

2.) STABILITÄT

die Gewissheit, dass ich - solange ich mich an die überschaubaren „Spielregeln“ halte - ein Dach über dem Kopf habe, einen sicheren Ort für mein „Zeug“, wo ich mich waschen kann, etwas kochen kann, zur Ruhe finden kann; viele offene Ohren vorfinde und die nötige Unterstützung/Erinnerung beim Wahrnehmen alltäglicher Aufgaben, Arbeits- und Wohnungssuche und anderer wichtiger Termine; und

3.) MOTIVATION

die Motivierung seitens des ALOA-Teams, aber auch der Mitbewohner, meine Ressourcen und Interessen wieder zu entdecken und zu stärken um dann, wenn ich wieder in meinen eigenen vier Wänden lebe und meinen Lebensunterhalt bestreite, Lebensfreude zu finden aber auch Krisen eigenständig zu meistern - ohne Alkohol!

Im Alltag stellt sich das so dar, dass ich mit klarem Kopf in einem warmen, sauberen Zimmer aufwache. Dann trinke ich meinen Kaffee mit den Mitbewohnern. Wenn es Fragen zur Wohnungssuche, Amtstermine, Schuldenregulierung, oder z. B. bezüglich der Gesundheit gibt, kann ich mich jederzeit an das ALOA-Team wenden.

Aber auch was die Freizeit betrifft: so wurde ich schon von den ALOA-Betreuern z. B. zum Gitarre spielen oder zu einer Partie Schach eingeladen. Wenn ich meinen eigenen Schweinehund überwinden könnte, könnte ich im hauseigenen Fitnessraum trainieren, oder mich an einige Mitbewohner anhängen, die außer Haus Sport treiben. Auch so finden sich immer wieder Mitbewohner zusammen, um kegeln zu gehen, oder ins Kino, oder ein-

fach nur Karten oder Würfelpoker zu spielen. Täglich nehme ich mir mindestens eine Stunde Zeit, Stellenangebote zu finden und ggf. zu bewerben, bzw. bei den Firmen nachzufragen, wo ich mich bereits beworben habe oder gar einen Vorstellungstermin wahrnehmen konnte.

Fast jeden Abend gehe ich dann in ein AA-Meeting, wo ich dann gemeinsam mit den AA-Freunden Erfahrung, Kraft und Hoffnung teile. Den Tag beende ich mit einem Resümee, einen kleinen Tagebucheintrag.

Abschließend möchte ich Folgendes sagen:

ALOA bedeutet für mich nicht nur unmittelbares Überleben. Vielmehr habe ich in ALOA ein Basislager gefunden, das mir - weg vom Alkohol, Wohnungs- und Arbeitslosigkeit, aber auch der selbst bezeichneten Sinnlosigkeit meines Lebens - Stabilität und Zuversicht bei meinem Wiederaufstieg in ein schönes Leben gibt.

“Leben ...

von Kurt, 50 Jahre

... ist das, was dir passiert, während du ständig dabei bist, neue Pläne zu schmieden“, meinte John Lennon. Ja, so wohne ich nun seit knapp zwei Wochen im ALOA. Ein weiterer mutiger Schritt in meinem bewegten Leben und ein ganz wesentlicher Schub zum Durchstarten.

Bei meinem (ersten) Entzug waren alle meine Lebensbausteine wie in einem Wäschetrockner durcheinandergewirbelt, was ich im Umfeld der guten Hilfe schon zulassen konnte. Es galt, viel zu lernen und viele neue Pläne zu schmieden. Dass mich meine schöne, aber leere Wohnung - warum auch immer - anstarrt wie ein bedrohliches Gespenst, war schnell klar. Alleine und nahezu ungeschützt zu leben wird ganz schwierig. Der Entschluss für das ALOA ist im Rahmen vieler Fragen und Gespräche gut gewachsen. Ohne äußeren Druck bin ich doch mit einiger Vorfreude hier eingezogen. Natürlich mit einigem Respekt und verbleibender Unsicherheit, keine Frage, aber mit einem guten Grundgefühl der Bescheidenheit und Umsicht. Sehr schön ist hier im Team der Bewohner, dass diese Umsicht und Rücksicht

ganz wesentlich und natürlich gelebt werden, das sieht man so nicht oft, es ist niemand g'scheiter und besser. Die gelebte Abstinenz und die Struktur bilden einen guten Rahmen und geben auch meinen Angehörigen und all den lieben Menschen um mich Halt und mehr Sicherheit. Für mich und oft für andere Suchterkrankte ist Scham, welches unmoderne Wort, eine ganz große Last und Bürde. Es muss nicht jeder wissen, dass hier mein Zuhause ist, aber - nein - ich schäme mich nicht.





Projekttyp: Übergangwohnheim für wohnungslose Menschen. Diese Einrichtung hilft, den Zeitraum bis zum Beziehen eigenen Wohnraums zu überbrücken.

Zielgruppe: Wohnungslose Frauen, Frauen mit Kindern, Paare, stabilere Bewohner. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich über die jeweils gültigen Richtlinien der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) bzw. des Fremdenrechts.

Kapazität: 50 Wohnplätze (individuelle Befristung, maximal jedoch 2 Jahre).

Ziele: Erlangen von eigenem Wohnraum.

Gründungsjahr: 1993



Christian Körner
(Einrichtungsleitung)



Gudrun Neumayer



Katharina Unfried



Nadja Wlcek



Christian
Wögerbauer



Kendra Schwarz
(FSJ)

Ausgeschiedene Mitarbeiterin: Edith Egginger

SCHU-Statistik 2015

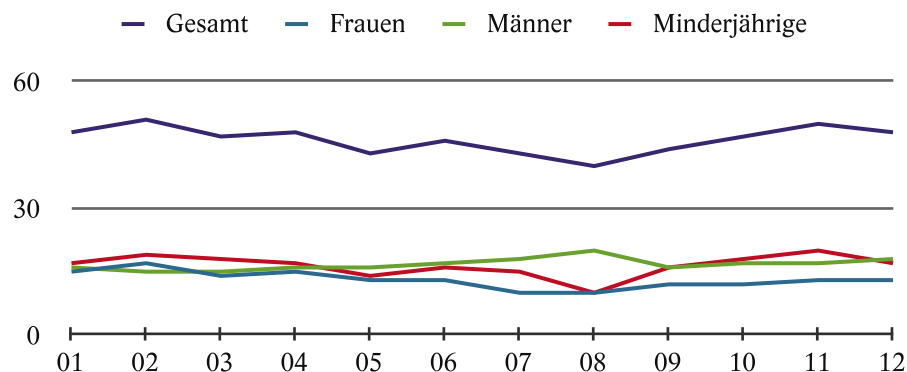
Klientel: 117 Personen, das sind 35 Frauen, 44 Männer und 38 Minderjährige

Wohnepisoden gesamt: 118 Wohnepisoden bzw. Aufenthalte

Nächtigungen gesamt: 16.870 Nächtigungen

Zugänge: 70 Personen, das sind 20 Frauen, 29 Männer und 21 Minderjährige

Abgänge: 66 Personen, das sind 21 Frauen, 26 Männer und 19 Minderjährige



Klientel per Monatsbeginn

	Gesamt	Frauen		Männer		Minderjährige	
		absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ
Jänner	48	15	31,25 %	16	33,33 %	17	35,42 %
Februar	51	17	33,33 %	15	29,41 %	19	37,25 %
März	47	14	29,79 %	15	31,91 %	18	38,30 %
April	48	15	31,25 %	16	33,33 %	17	35,42 %
Mai	43	13	30,23 %	16	37,21 %	14	32,56 %
Juni	46	13	28,26 %	17	36,96 %	16	34,78 %
Juli	43	10	23,26 %	18	41,86 %	15	34,88 %
August	40	10	25,00 %	20	50,00 %	10	25,00 %
September	44	12	27,27 %	16	36,36 %	16	36,36 %
Oktober	47	12	25,53 %	17	36,17 %	18	38,30 %
November	50	13	26,00 %	17	34,00 %	20	40,00 %
Dezember	48	13	27,08 %	18	37,50 %	17	35,42 %

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.

Das war 2015, oder doch nicht?

von Christian Körner

Voriges Jahr kam es zu einer Aufstockung des Betreuungsteams und daher wurde das Betreuungsangebot und die direkte Unterstützung ausgeweitet (u. a. Deutsch-Frauen-Café für Frauen, Begleitung zu Ämtern und Behörden etc.) und generell war und ist es eine gute Ergänzung zur bereits installierten Sozialarbeit/ Sozialbetreuung. Nun hat sich das heuer bereits wieder geändert - eine Mitarbeiterin ist seit Herbst 2015 in Bildungskarenz und ab Frühjahr 2016 wird voraussichtlich die Stundenanzahl der Betreuung wieder reduziert werden, d. h. Zusatzangebote werden gestrichen werden müssen, da die BewohnerInnenanzahl (lt. Konzept und Vertrag) gleich bleiben wird - Quantität vor Qualität.

Auch ein Punkt, der mir - wegen Verringerung der zur Verfügung stehenden Betreuungsstunden - etwas Sorgen bereitet ist die gute Arbeit der Delogierungsprävention (Kompass) in Linz. Es klingt auf den ersten Blick zwar widersprüchlich, aber durch die Wohnraumsicherung der KollegInnen „bleiben dann die Familien über“, bei denen gleich-

zeitig vielerlei Probleme vorhanden sind (im finanziellen, psychischen, psychosozialen Bereich) und/ oder denen auch die Einsicht fehlt, daß es einer (aktiven) Mitarbeit bedarf, damit die Situation positiv geändert werden kann, d. h. konkret adäquater Wohnraum für sich und die Kinder. Hier bemerke ich jetzt schon einen erhöhten Betreuungsbedarf, damit überhaupt eine Chance besteht, daß die Familie zusammen bleiben kann.

Ansonsten war das Jahr geprägt durch die „übliche“ Arbeit im Bereich Sozialarbeit/ Sozialbetreuung - die Vermittlung v. a. von Familien in Wohnungen außerhalb des Vereins wird eben schwieriger. Hier mein Dank für die Zusammenarbeit an die anderen Einrichtungen des Sozialvereins B37, speziell an die Verwaltung, die meist sehr schnell und unbürokratisch zur Stelle ist.

Wiederum wurden in diesem Jahr Türstöcke bei BewohnerInnenzimmern gewechselt, auch heuer wieder ohne gröbere Probleme trotz Lärm und Schmutz.

Eine Neuheit für mich gab es in diesem Jahr - immerhin bin ich seit 2002 im Übergangwohnheim und dachte, daß ich

bereits „alles“ kenne: Ein Bewohner wurde verdächtigt, daß er eine Bank am Hauptplatz in Linz überfallen hat, ebenso daß er der gesuchte Bankräuber von Wien (mindestens drei Überfälle) sei. Ich durfte hautnah die Arbeit des SEK der Polizei miterleben - mit verummten muskulösen Männern, gezogenen Pistolen, Rammgeräten, Schreien usw. usf. Der Bewohner war nicht anwesend, daher wurde auch anschließend die bereits von ihm übernommene WPF-Wohnung gestürmt, er war auch hier nicht anwesend, erst später auf offener Straße erfolgte dann der Zugriff. Es stellte sich aber im Nachhinein heraus, daß er doch nicht der gesuchte Bankräuber war und kam - nach Überstellung und Befragung und Verhör in Wien - wieder frei. Für uns in der Betreuung war dieser Einsatz vielleicht spannend, informativ oder auch sonst irgendetwas - aber v. a. für die Bewohnerinnen und Kinder hier war er sehr angstbesetzt, da ein Teil aus Kriegsgebieten geflüchtet ist und die Bilder von Kriegsgeschehen und Gewalt und Hilflosigkeit etc. wieder konkret Gestalt annahmen. Es dauerte einige Zeit bis die Menschen im Haus wieder beruhigt werden konnten und sich wieder sicher fühlten.

Dieses Beispiel zeigt auch, wie die MitarbeiterInnen in der SCHU mit immer wieder neuen Überraschungen konfrontiert werden, das ist einerseits belastend, andererseits eine Herausforderung. Die tägliche „normale“ Arbeit und ebenso die neu auftauchenden Problemlagen wurden von ihnen immer wieder gemeistert - daher hier mein Dank an sie.

Wie der Spagat - gute und adäquate Betreuung versus Kürzung bei den Betreuungsstunden - mit der von der Sozialpolitik verordneten Sparpolitik geschafft werden soll, wird sich erst herausstellen. Als gelernter Österreicher denke ich, daß es nach noch mehr Verhandlungen Kompromisse geben wird (müssen).







NOWA

Projekttyp: Die NOWA als Notschlafstelle ist ein Projekt der Wohnungslosenhilfe und stellt als solches die niederschwelligste Einrichtung des Sozialvereins B37 dar.

Zielgruppe: Akut-wohnungslose Frauen und Männer. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich über die jeweils gültigen Richtlinien der bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) bzw. des Fremdenrechts.

Kapazität: 59 Betten (Befristung 4 Wochen - in Einzelfällen Verlängerung möglich).

Ziele: Unterbringung, Beratung und Betreuung.
Gründungsjahr: 1993



Ulrich Reiter
(Einrichtungsleitung)



Franz Capaccioli



Edwin Grinninger



Werner Groiss



Marko Kneidinger



Markar Kouyoumji



Roland Mitterhuemer



Ernst Neubauer



Timo Obczernitzki



Brigitte Ortner
(Karenz)



Michael Ploberger



Wolfgang Schmiedbauer



Rudolf Schmolzmüller



Johannes Schwarz

Konsiliarärztin:



Dr.ⁱⁿ Maria Baumgartner

Pension: Hans-Jörg Achleitner

NOWA-Statistik 2015

Klientel: 468 Personen, das sind 90 Frauen, 372 Männer und 6 Minderjährige

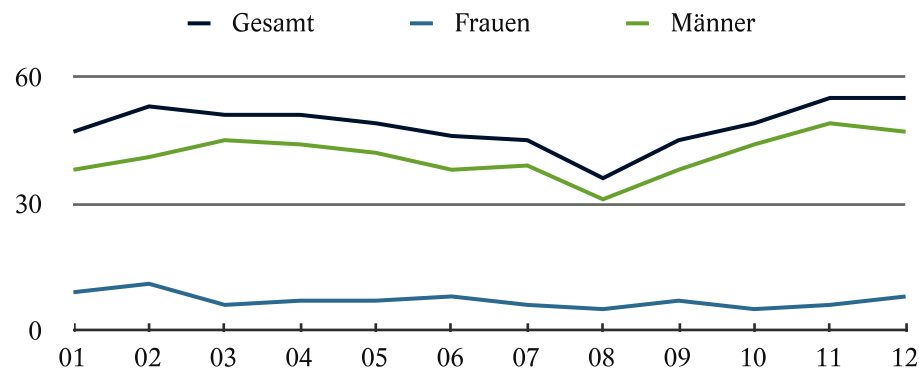
Wohnepisoden gesamt: 1.231 Wohnepisoden bzw. Aufenthalte

Nächtigungen gesamt: 18.189 Nächtigungen

Zugänge: 1.183 Personen, das sind 229 Frauen, 948 Männer und 6 Minderjährige

Abgänge: 1.178 Personen, das sind 228 Frauen, 944 Männer und 6 Minderjährige

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/ Jahresbericht“ zur Verfügung.



Klientel per Monatsbeginn

	Gesamt	Frauen		Männer		Minderjährige	
		absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ
Jänner	47	9	19,15 %	38	80,85 %	0	0,00 %
Februar	53	11	20,75 %	41	77,36 %	1	1,89 %
März	51	6	11,76 %	45	88,24 %	0	0,00 %
April	51	7	13,73 %	44	86,27 %	0	0,00 %
Mai	49	7	14,29 %	42	85,71 %	0	0,00 %
Juni	46	8	17,39 %	38	82,61 %	0	0,00 %
Juli	45	6	13,33 %	39	86,67 %	0	0,00 %
August	36	5	13,89 %	31	86,11 %	0	0,00 %
September	45	7	15,56 %	38	84,44 %	0	0,00 %
Oktober	49	5	10,20 %	44	89,80 %	0	0,00 %
November	55	6	10,91 %	49	89,09 %	0	0,00 %
Dezember	55	8	14,55 %	47	85,45 %	0	0,00 %

Kostendämpfung und Effizienzsteigerung - ein Gedankenanstoß

von Ulrich Reiter

Das letzte Jahr war im Sozialbereich gefüllt mit Schlagworten wie Kostendämpfung, Sparmaßnahmen, Effizienzsteigerung etc. Dies setzt bei den in diesem Bereich Tätigen natürlich Denkprozesse in Gang: Wie wird es weitergehen, welche Einschnitte sind zu erwarten, Personalfreisetzung (wie das geschönte Wort für Kündigung jetzt heißt), Änderungskündigungen?

In weiterer Folge und auf den jeweiligen Mitarbeiter herunter gebrochen: Ist mein Job noch sicher, kann ich ausreichend für mich und meine Familie sorgen, muss ich mich in anderen Branchen umsehen, ist eine Umschulung ratsam?

Kein besonders guter Stimmungsmacher.

Jobs in der Sozialbranche gelten bis dato als relativ sichere Arbeitsplätze.

Wie weit kann gegangen werden, bevor eine Branche zu Tode gespart wird? Bzw. wohin werden sich eine Branche und natürlich auch

die zugehörigen Zielgruppen entwickeln, wenn an allen Ecken und Enden gespart und gleichzeitig die Effizienz gesteigert werden muss, der etwas radikalere, weil reale Ausdruck für das euphemistische Schlagwort „Kostendämpfung“? Mehr arbeiten für weniger Geld mit weniger Personal und in weiterer Folge auch mit Personal, das weniger gut ausgebildet ist. Gut Ausgebildete sind dann eher doch zu teuer.

Dennoch gilt nach wie vor: Eine qualifizierte Ausbildung ist bis heute einer der wichtigsten Punkte in der Ausübung der vielschichtigen, verantwortungsvollen und damit auch risikobehafteten Arbeit. In der Branche ist die psychische Belastung durchwegs sehr hoch. Ohne entsprechende Ausbildung und somit ohne professionelle Werkzeuge zur Abgrenzung besteht die Gefahr vermehrter Burn-out-Fälle.

Welche Auswirkungen werden sich - zumindest auf lange Sicht - zeigen? Werden obdachte Menschen wieder mehr und auch wieder mehr im Stadtbild sichtbar sein?

Können für diese Menschen ausreichend Perspektiven entwickelt und in weiterer Folge umgesetzt werden? Steigt der

Leidensdruck der Zielgruppen? Spannend sind auch langfristige Entwicklungen hinsichtlich der Kosten. Durch eine geschwächte Sozialbranche treten vermehrt Probleme bei den zugehörigen Zielgruppen auf. Dadurch entstehen wiederum neben den sozialen, menschlichen Dramen auch bedeutende Folgekosten.

Gespart werden muss vermutlich überall. Stellt sich die Frage, ob nicht auf lange Sicht die eine oder andere Sparmaßnahme sehr viel teurer wird, weil enorme Folgekosten entstehen, die schlichtweg nicht beachtet wurden.

Zur Zeit ist es noch relativ gut möglich, mit anderen, weiterführenden Stellen zusammenzuarbeiten. Die Ressourcen reichen, um mit Menschen aus der Zielgruppe Perspektiven zu entwickeln, sie - zumindest teilweise - an passende Organisationen für Wohnen, Arbeit, etc. zu vermitteln. Noch läuft also das „Werk!“ einigermaßen, aber wenn alle Kürzungen so umgesetzt werden, wie das die Politik vorschlägt beziehungsweise androht, kann niemand mehr dafür garantieren, dass der Ablauf so reibungslos bleibt wie er sich jetzt, unter Aufbietung all unserer Kräfte, darstellt.



OBST

Projekttyp: Das Outreachwork (vormals Streetwork) in der Wohnungslosenhilfe ist eingebettet in Folgeangebote wie Notschlafstelle, Wohnheime, Wohngemeinschaften, Wärmestuben und Beratungsstellen, welche ein vernetztes Handeln und die Umsetzung von Hilfeplänen ermöglichen.

Zielgruppe: Frauen und Männer, die akut-wohnungslos sind oder sich im Akut-Wohnungslosenumfeld aufhalten.

Ziele: Motivation, Hilfen anzunehmen, Beratung, Begleitung.

Gründungsjahr: 1995



Dietmar Mayr
(Einrichtungsleitung)



Alexander Huber



Carmen Kagerer



Thomas Niedermayr

Konsiliarärztin:



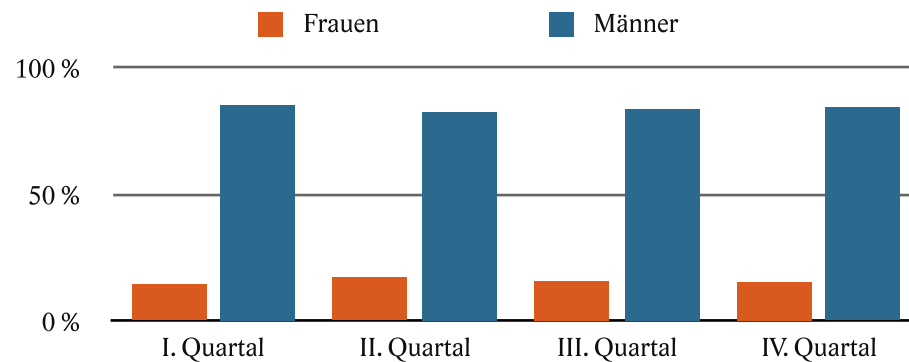
Dr.ⁱⁿ Maria
Baumgartner

OBST-Statistik 2015

Gesamtkontakte auf der Straße: ca. 5.000 Kontakte

Gesamtkontakte im Büro: 2.748 Kontakte

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.



Gesamtkontakte	
	Anzahl
Gesamtkontakte auf der Straße	ca. 5.000 Kontakte
Gesamtkontakte im Büro	2.748 Kontakte

	Klientel während der Bürozeit					
	Gesamt		Frauen		Männer	
	absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ
I. Quartal	775	28,20 %	113	25,98 %	662	28,62 %
II. Quartal	680	24,75 %	118	27,13 %	562	24,30 %
III. Quartal	638	23,22 %	102	23,45 %	536	23,17 %
IV. Quartal	655	23,84 %	102	23,45 %	553	23,91 %
Gesamt	2.748	100 %	435	100,0 %	2.313	100,0 %

„Kostendämpfung und Effizienzsteigerung“ - Unworte des Jahres 2015 im Sozialbereich

von Dietmar Mayr

Kostendämpfung, die

Wortart: Substantiv, feminin

Gebrauch: Wirtschaft

Effizienzsteigerung, die

Wortart: Substantiv, feminin

Bedeutungsübersicht: Steigerung der
Effizienz

Es sind nicht nur obdachlose Menschen, sondern auch viele AMS-/ Notstandshilfe- oder BMS-EmpfängerInnen mit noch verfügbarer Wohnung oder Menschen, die mit ihrem Einkommen kein Auskommen mehr finden, die bei uns zu den Büroöffnungszeiten vorbeischaun und vorsprechen oder uns auf der Straße kontaktieren, weil sie nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll, sie sich einfach nicht mehr „hinaussehen“.

Ebenso merken wir, dass im Zuge der politischen Kostendämpfungsdiskussion für den Sozialbereich nicht nur unsere Klientel,

sondern mittlerweile die HelferInnen selbst, betroffen und verunsichert sind.

Fragen tauchen auf, die, im Bewusstsein der vorhandenen Hintergrundinformationen, noch mehr Fragen aufwerfen: Wie sicher sind unsere Arbeitsplätze? Werden ältere ArbeitnehmerInnen durch „kostendämpfende“ jüngere ArbeitnehmerInnen oder gar durch Ehrenamtliche ersetzt? Wird man gekündigt? Erhalte ich eine Änderungskündigung? Wie ist es mit Personalfreisetzung? Und da ist die Angst, die in der Zwischenzeit jedem Bürger zusetzt - die Sorge vor der zukünftigen Unfinanzierbarkeit unseres Sozial- und vor allem die des Pflegesystems und der damit verbundenen Frage des „in Würde Altwerdens“ und einer altersgerechten Pflege mit genügend finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen.

„Weniger ist mehr“

Verantwortungsvoller Umgang mit Steuergeldern, ja - „zu Tode“ sparen, nein! Sparmaßnahmen im Sozialbereich bringen nachweislich immer Mehrkosten für eine Kommune und für eine Gemeinschaft. Abgesehen davon, dass das noch einigermaßen gut funktionierende Sozialsystem

Oberösterreichs zunehmend in eine Schiefelage gerät, brechen an den Rändern bereits erste gewaltige Brocken weg.

Der soziale Friede - ein Garant für Stabilität in einem lebenswerten Linz - gerät unter Druck. Das jahrelang ausgewogene Gleichgewicht zwischen ordnungspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen hat sich zugunsten der Ordnungspolitik verschoben. Genährt wird der steigende soziale Unfrieden auch durch einen beginnenden Riss quer durch unsere Gesellschaft; auch bedingt durch eine emotionalisierte, anstatt pragmatisch geführte Diskussion betreffend die Situation der Flüchtlinge und Asylwerber.

So oder so, unterm Strich werden Sparmaßnahmen im Sozialbereich in Zukunft zu mehr Rettungseinsätzen und Krankenhausaufenthalten unserer Klientel führen. Polizei, Gerichte und Gefängnisse werden ebenso spürbar mehr Arbeit bekommen. Und die sichtbare Armut in Form von bettelnden obdachlosen Menschen im Stadtbild von Linz wird durch professionelle Sozialarbeit, nicht mehr wie bisher, stabil niedrig gehalten werden können.

Und übrigens - jede/r im Sozialbereich professionell Tätigen ist, weiß, dass ein einziger Tag Sozialarbeit weniger Kosten für den Steuerzahler hervorruft als ein Tagesaufenthalt eines Klienten im Krankenhaus oder in einer Haftanstalt.

„Effizienzsteigerung“

Geht man davon aus, dass der Geldgeber damit meint, dass die bereits ohnehin hohe Effizienz, die großartige Arbeitsleistung und die hohe Erfolgsquote der Linzer Wohnungslosenhilfe noch zu steigern sei, dann möchte ich hier ganz bewusst anmerken, dass es sich eindeutig um die Meinung von SpezialistInnen handeln muss, denn SpezialistInnen sind: „Menschen, die immer mehr über immer weniger wissen bis sie zum Schluss Nichts über Alles wissen.“

Mit den zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Mitteln wird verantwortungsvoll und äußerst effizient umgegangen, mehr als 100 Prozent kann allerdings nicht geleistet werden.

Geht man davon aus, dass der Geldgeber damit jedoch meint, dass „noch mehr drinnen wäre“, ergo nicht effizient/ professio-

nell genug gearbeitet wird, verstehe ich den Ansatz der Kostendämpfung im Bereich des Personals schlichtweg nicht. Gerade erfahrenes und gut ausgebildetes Personal ist ein Garant für professionelles Arbeiten im Sozialbereich. In der Wirtschaft würde man nie auch nur einen Gedanken daran verschwenden, jemanden ohne entsprechender Ausbildung, ohne Meisterbrief oder ohne genügendem Basiswissen zu erlauben, eine Firma zu gründen oder zu leiten. Gerade in einem psychisch stark fordernden Bereich wie der Wohnungslosenhilfe scheint das aber einer Diskussion zu bedürfen.

Es wird noch über das Ausmaß der Effizienzsteigerung und der Kostendämpfung verhandelt, diskutiert und beratschlagt - Aussagen wie: „Meine Meinung steht fest, belästigen Sie mich nicht mit Tatsachen“ scheinen noch einigermaßen weit entfernt zu sein.

Und das Fazit zur Arbeit

Viele unserer Klienten kommen nicht mehr heraus aus ihrer Krise. Sie verlieren ihr Selbstwertgefühl und ihre eigenen Problemlösungsstrategien. Sie resignieren, verelenden zunehmend, verfallen körperlich

schneller und auf der Straße wird es für sie keineswegs einfacher. Zusätzlich wird ihre Situation verschärft durch die sinkenden Aussichten auf bezahlbaren und leistbaren Wohnraum, die Höhe der explodierenden Mietpreise und dem Rückgang eines sozialen Wohnbaus.

„Wir können die Welt nicht verändern. Wir können nur im Rahmen unserer Möglichkeiten helfen“ (Jonas Pot d’Or und Ronny Brandt, Obdachlosenstreetworker in Bremen, BRD)

Wir danken allen, die uns bei unserer Tätigkeit im Jahr 2015 unterstützt und begleitet haben und freuen uns auf ein weiteres Jahr der Zusammenarbeit!

























MOWO

Projekttyp: Mobile Betreuungseinrichtung (Zugehende Sozialbetreuung). Die MOWO bietet sowohl Wohnformen des „Teilbetreuten Wohnens“ und der „Mobilen Betreuung und Hilfe“ nach dem Öö. ChG als auch Wohnbetreuungen im Rahmen der Wohnungslosenhilfe an.

Zielgruppe: Das Angebot der MOWO richtet sich an jene Menschen, welche die Möglichkeit nutzen möchten, in gemieteten Wohnungen des Vereins das Leben in höherer Selbstständigkeit zu leben oder über eine eigene Wohnung verfügen und Unterstützung bzw. Begleitung auf dem Weg zum selbstständigen Wohnen benötigen. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich über die jeweils gültigen Richtlinien der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) bzw. des Fremdenrechts.

Ziele: Die von der MOWO betreute Personengruppe wird unterstützt und begleitet, um im eigenen oder zur Verfügung gestellten Wohnraum - auf Sicht - selbstständig zu leben.

Gründungsjahr: 1995



Birgit Gaiseder
(Einrichtungsleitung)



Roman Ebmer



Karin Gerstbrein



Karin Groh



Bruno Holzner



Viktoria Huber



Bianca Keplinger



Hannes Lesiak



Margarete Madlmeir



Daniela Mayr
(Karenz)



Harald Schimböck



Alois Wiesmayer

Ausgeschiedene Mitarbeiterinnen: Melanie Dreikhausen-Krempl, Sandra Ehler, Melva Rosillo-Kirchner

MOWO-Statistik 2015

Klientel: 193 Personen, das sind 56 Frauen, 113 Männer und 24 Minderjährige

Nachbetreuung abgeschlossen: 14

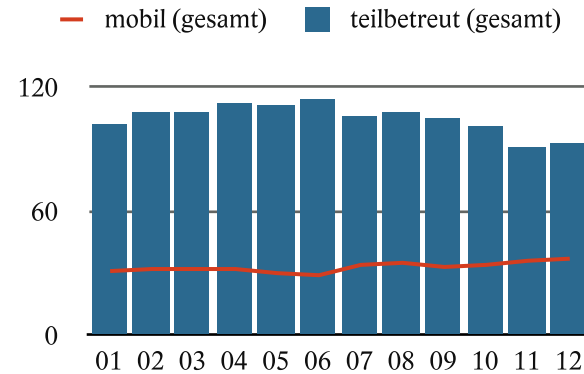
Nachbetreuung begonnen: 20

Wohnepisoden: 213 Wohnepisoden

Zugänge: 60 Personen

Abgänge: 69 Personen

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.



Klientel per Monatsbeginn

	gesamt	
	teilbetreut	mobil
Jänner	102	31
Februar	108	32
März	108	32
April	112	32
Mai	111	30
Juni	114	29
Juli	106	34
August	108	35
September	105	33
Oktober	101	34
November	91	36
Dezember	93	37

Von einer kostendämpfenden Karenz und vom Wohnen am Rand

von Birgit Gaiseder

Mit 1. Oktober 2015 bin ich nach etwas über zweieinhalb Jahren aus meiner Karenz in die MOWO zurückgekehrt. Voller Power, Elan und Tatendrang, sicherlich auch mit einem etwas veränderten Blick auf die Dinge - durch den Abstand und das Muttersein, das doch keinen Lebensstein auf dem anderen lässt. Natürlich habe auch ich das Gefühl der Zerrissenheit zwischen Beruf und Familie erfahren: Klappt alles mit der Eingewöhnung in der Krabbelgruppe, fühlt sich mein Sohn dort wohl, kann ich mein Kind loslassen, lassen sich die Bring- und Abholzeiten mit den Dienstzeiten sinnvoll vereinbaren, und bringe ich das alles überhaupt unter einen Hut, werde ich meinen Ansprüchen gerecht, immer etwas in Anspannung, geht sich alles aus, gibt's eh keinen Stau, wer hilft und springt ein, wenn's Kind einmal krank ist? Wie organisieren wir die Betreuung, wenn der Kindergarten geschlossen ist, wenn der Urlaub dafür nicht reicht? Das Kind oft krank ist usw.?
Viele berufstätige Eltern können ein Lied davon singen, wie schwierig es sein kann und wie groß

der Spagat dabei zuweilen wird. Genau aus diesem Grund war es mir wichtig, in diesem Beitrag darauf einzugehen. Trotz allem können sich meiner Meinung nach Beruf und Familie über weite Strecken gut ergänzen bzw. ist das eine ein guter Ausgleich zum anderen. Das steigert die Zufriedenheit, Produktivität und Effizienz in beiden Lebensbereichen. Hierbei spielt auch der Dienstgeber eine entscheidende Rolle, durch den die Rückkehr an meine alte Stelle in meiner bisherigen Funktion möglich gemacht wurde. Während meiner Abwesenheit wurde ich durch Mag. Bruno Holzner mit tatkräftiger Unterstützung durch unseren Geschäftsführer Ernst Achleitner vertreten. Hierfür gilt beiden mein besonderer Dank auch für die Weiterentwicklung des Konzeptes der Mobilen Wohnbetreuung.

Auf der Leitungsebene und im Gremium der EinrichtungsleiterInnen anzuknüpfen, ist mir recht schnell geglückt, einerseits durch den herzlichen Empfang, andererseits auch durch meine über 10-jährige Betriebszugehörigkeit und der damit verbundenen Erfahrung und das Wissen über Strukturen und Zusammenspiel. Mein unmittelbares Team hatte sich um einige Köpfe vergrößert, sodass mich neben den bekannten auch neue Gesichter erwarteten. Das erste

gegenseitige Kennenlernen und Einschätzen ist abgeschlossen und auch hier wird mir Sympathie und Wohlwollen entgegengebracht.

Was hat sich verändert in den letzten Jahren?

Grundsätzlich wird unser „Einsatzgebiet“ mittlerweile in 3 räumliche Zonen eingeteilt, die von Mitarbeitergruppen mit jeweils einer Sozialarbeiterin/ einem Sozialarbeiter und 2 bis 3 SozialbetreuerInnen betreut werden. Das vereinfacht die Zuteilung neuer KlientInnen, Urlaubsvertretungen, vieles wird kleiner und dadurch überschaubarer für Klienten und Mitarbeiter. Ein Vorteil besteht aus meiner Sicht darin, dass neben der klassischen Bezugsbetreuung sowohl Mitarbeiter als auch Klienten von vornherein daran gewöhnt werden, dass es nicht nur „meinen“ Betreuer und „meinen“ Klienten gibt, sondern ein Miteinander. Mitarbeiterwechsel führen somit weniger häufig zu Abbrüchen, auch bei Konflikten in der Betreuungsbeziehung kann rasch reagiert werden. Sicherlich wird hiermit auch die spätere Ablösung, die grundsätzlich bei fast allen Klienten angestrebt wird, begünstigt.

Die MitarbeiterInnen erleben es auch als eine Bereicherung, da die Arbeit dadurch abwechs-

lungsreicher wird und im Krisenfall mehrere Personen schnell reagieren können, da sie die Klienten gut kennen und über die Situation Bescheid wissen.

Rasch habe ich festgestellt, dass es eine starke Veränderung der Klientel gegeben hat. Der Schweregrad der psychischen Erkrankungen hat zugenommen und die subjektiven Auswirkungen und Beeinträchtigungen sind gestiegen. Außerdem ist der Unterstützungsbedarf der einzelnen Personen höher als noch vor einigen Jahren, wobei das nicht unbedingt heißt, dass die KlientInnen mehr annehmen als früher. Chronisch verlaufende Krankheitsbilder führen zu immer wiederkehrenden Krankenhausaufenthalten, Suizid-Ankündigungen und -versuche kommen häufiger vor, der Allgemeinzustand vieler verschlechtert sich, oft fehlt es an passenden Vermittlungsangeboten. Für viele Personen stellt unser Verein nach wie vor die einzige Möglichkeit dar, unterzukommen oder Betreuung zu finden. Die Anforderungen an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden höher und die Arbeitsbedingungen nicht besser. Psychische Stabilität, ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz im Umgang, gesunder Hausverstand, Engagement und

Einsatzbereitschaft sind unumgänglich in unserer Arbeit. Nicht jeder hält diesem Stand. Der Druck steigt, die Arbeit wird immer mehr, an Geld und Ressourcen muss gespart werden. Kostendämpfung das neue kreative Schlagwort unserer Zeit, kommt hier ins Spiel. Eine verharmlosende Beschreibung ganz klarer Sparmaßnahmen, denn es bedeutet konkret, dass Stunden eingespart werden, Stellen mit weniger Stunden oder verzögert nachbesetzt werden müssen. Das bedeutet verringerte Betreuungsdichte bei steigendem Bedarf. Wohnungsrenovierungen können nicht mehr in der gewohnten Qualität verrichtet werden, denn auch hier muss gespart werden. Das wiederum hat verständlicherweise Auswirkungen auf das Wohnbefinden der Bewohner und Bewohnerinnen. Wo führt das noch hin? Die politische Situation ist trist und ungewiss. Sie verheißt vieles, nur nichts Gutes.

TAGO

Projekttyp: Die TAGO stellt eine Einrichtung der „Fähigkeitsorientierten Aktivität“ nach dem Oö. ChG dar. Sie verfügt über eine Werkstatt, die es ermöglicht, in einem geschützten Bereich handwerkliche Tätigkeiten auszuüben. Sie ist auch für Klientinnen und Klienten der Wohnungslosenhilfe nützlich.

Zielgruppe: Frauen und Männer, die in einer Einrichtung des Sozialvereins wohnen oder vom Sozialverein betreut werden. Die Aufnahme in diese Einrichtung und die Inanspruchnahme ihrer Leistungen begründet sich ausschließlich über die jeweils gültigen Richtlinien des Oö. ChG.

Ziele: Die TAGO ist eine Werkstatt-Einrichtung, die den Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit bietet, ihre Freizeit mit kreativen Arbeiten unter fachlicher Anleitung und verschiedenen Arbeitsmaterialien zu gestalten.

Gründungsjahr: 2002



Susanne Schmolly
(Einrichtungsleitung)



Jörg Horner

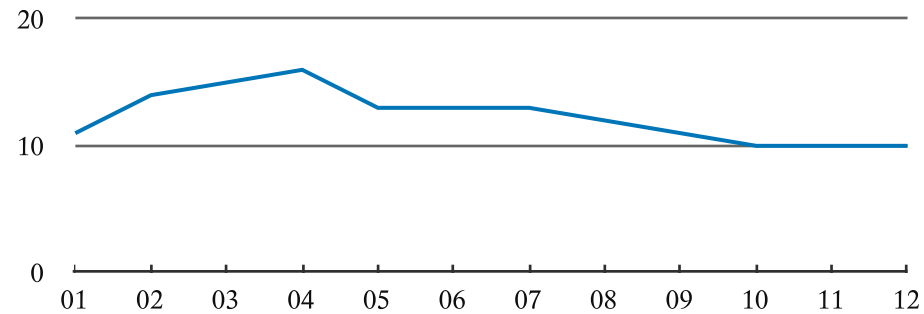


Ronald Lang

TAGO-Statistik 2015

Klientel: 16 Personen, das sind 2 Frauen und 14 Männer

Geleistete Stunden: 8.501,5 Stunden



	Klientel, absolut	
	insgesamt	Werkstätte
Jänner	11	9
Februar	14	11
März	15	12
April	16	13
Mai	13	10
Juni	13	10
Juli	13	10
August	12	9
September	11	8
Oktober	10	8
November	10	8
Dezember	10	8

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.

Das war 2015

von Jörg Horner und Ronald Lang

2015 war ein Jahr großer gesellschaftlicher Veränderungen, die spürbaren Einfluss auf die Stimmungslage in der TAGO nahmen. Es kommen auch Klienten mit Migrationshintergrund zu uns in die TAGO. Kommunikation wird dadurch zwar komplexer, aber es ist schön zu beobachten, wenn sich Klienten solidarisch als „Deutsch-“ oder vielmehr „Österreichisch-Lehrer“ betätigen und somit ihren Beitrag zur Integration leisten.

Der Ankauf einer neuen, gut dimensionierten Drechselbank mit Kopiereinrichtung, macht es möglich, Klienten noch besser in die Produktion einzubinden und Vorbereitungszeiten zu reduzieren. Auch die Qualität der Werkstücke verbessert sich dadurch. So wurde unser Pneumel vom AEC im Sommer für die Möblierung der Artist-Lounge im Postverteilzentrum verwendet. Wir freuten uns auch, als im November in einer auflagenstarken Tageszeitung der Pneumel mit Bild und Herkunft erwähnt wurde. Am besten funktionierte die Beschaffung von Altreifen für die Pneumelproduktion, die

wir grundsätzlich von verschiedenen Linzer Fahrradwerkstätten bekommen, mit dem Werkstattkollektiv „Zum Rostigen Esel“ in der Lessingstraße. Wir erlebten in diesem Zusammenhang bei einer anderen Werkstätte, dass aus Misstrauen Schläuche vor unseren Augen zerschnitten wurden, um uns an der zweckentsprechenden Weiterverwendung zu hindern.

Ein schöner Erfolg des Jahres ist auch, dass aus vom Trödlerladen an die TAGO verschenkten Altmöbeln durch Klientendesign wahre Schätze entstanden sind. Unter anderem wurden so zwei Schreibtische durch Bemalung neu gestaltet, wovon wir einen am Weihnachtsbasar verkauften, und der zweite in der Auslage Goethestraße auf einen Käufer wartet.

Es gibt auch Verluste zu verzeichnen: ein langjähriger Klient, Herr Manfred M. verstarb im Herbst nach lange sichtbaren Vorzeichen dann doch viel zu schnell. Klienten und Betreuer begleiteten ihn zur letzten Ruhe. Wir erlebten, dass bei ausgeweglosen Krankheitsbildern die TAGO auch palliative Funktion haben kann, zumindest solange es geht, einen „normalen“ Alltag ermöglicht. Toulan T., der im Frühjahr

nur kurze Zeit die TAGO besuchte, kam im Oktober durch einen Unfall ums Leben.

Der Blick der Gesellschaft ist durch das jahresbegleitende Flüchtlingsthema auch auf das Sozialsystem fokussiert. Angst um die eigene soziale Absicherung steht im Raum. Wir sehen es als Aufgabe, unseren Klienten durch Sicherheit und Stabilität ein positives Miteinander zu gestalten.









Projekttyp: Klinisch psychologisches und psychotherapeutisches Team des Sozialvereins B37.

Zielgruppe: Klientinnen und Klienten des Sozialvereins B37, primär Bewohnerinnen und Bewohner des PSWB (Psychosoziales Wohnheim). Die Inanspruchnahme der Leistungen begründet sich über die vermittelnden und kooperierenden Einrichtungen des Sozialvereins B37.

Ziele: Hilfe und Unterstützung bei psychologischen Fragestellungen und Problemen durch psychologische Diagnostik, klinisch psychologische Behandlung, Psychotherapie, Beratung, Begleitung, Krisenintervention und Coaching.

Gründungsjahr: 1993



Christa Eder-Wieser
(Einrichtungsleitung)



Brigitte Haudum



Susanne Ibrahim



Claudia Fösl
(Ausbildungskandidatin)

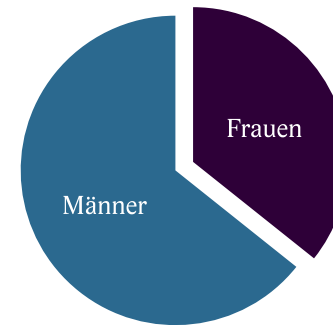
PSD-Statistik 2015

Klientel: 112 Personen, das sind 40 Frauen und 72 Männer

Einzeltermine: 1.671 Termine

Reine Gesprächszeit: 1.714 Stunden 45 Minuten

Gesamtdauer: 2.035 Stunden 30 Minuten



	Gesprächszeit	Gesamtdauer	Verteilung Gesamtdauer	Personen/Termine
Assessment	7 h 45 min	7 h 45 min	0,41 %	7 / 7
Testung	133 h 30 min	145 h 25 min	7,65 %	27 / 75
Befundung	76 h 5 min	311 h 55 min	16,41 %	26 / 201
Behandlung	669 h 25 min	722 h 20 min	38,00 %	45 / 447
Coaching	283 h 30 min	285 h 30 min	15,02 %	73 / 390
Krisenintervention	7 h 20 min	7 h 20 min	0,39 %	4 / 5
Paargespräche	4 h	4 h	0,21 %	2 / 3
Begleitung/Beratung	397 h 25 min	416 h 45 min	21,92 %	55 / 340

Hypnose	KlientInnen	Termine
2014 und 2015	8	72

Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/ Jahresbericht“ zur Verfügung.

Der diagnostische Prozess – der oft gefürchtete „Röntgenblick“

Von Susanne Ibrahim

In meiner langjährigen Tätigkeit im Bereich der klinisch-psychologischen Diagnostik habe ich die Erfahrung gemacht, dass speziell der problematische Substanzgebrauch bzw. die Alkoholabhängigkeit einen sehr dichten Deckmantel über mehrere gleichzeitig bestehende Diagnosen bildet. Sieht man, so wie bei der klinisch-psychologischen Diagnostik, unter diesen Mantel, ist man oft erstaunt, wie viele nebeneinander bestehende psychische Störungen zutage treten.

An vorderster Stelle der Diagnostik gilt es, die Dichte dieses Deckmantels zu durchdringen. Bei einer aktiven Alkoholabhängigkeit ist es oft sehr schwierig, ein realistisches Bild der unterschiedlichen und oft gleichzeitig bestehenden Diagnosen zu eruieren. Am Erfolgreichsten ist die diagnostische Tätigkeit, wenn der Klient abstinent ist bzw. sich in einer abstinenten Phase befindet. Da begegnet man Menschen, die ihre Grundstimmung bzw. ihre unterschiedlichen psychischen Belastungen nicht so einfach verbergen können. Die Klienten sind selbst oft überrascht, was hier zutage tritt. Nicht selten macht es

ihnen Angst, so zu sein, wie sie sind, wenn der Deck- bzw. Schutzmantel weg ist. Doch genau in dieser Phase bietet sich die Chance, auf das Wesentliche dahinter zu blicken. Bei unseren ALOA-Klienten setzen wir genau hier an. Diese werden kurz nach dem Einzug im ALOA bei uns im PSD zur Testung angemeldet. Durch diese Eingangstestung kann man ein reales Bild der zugrunde liegenden psychischen Störungen eruieren.

Zirka 6 Monate nach der Eingangstestung erfolgt die Re-Testung (Wiederholungstestung), anhand der wir den Verlauf bzw. Veränderungen gut sichtbar machen können. In enger Zusammenarbeit mit unseren Kollegen aus dem ALOA werden Termine für die Testungen, Re-Testungen und den dazugehörigen Rahmenbedingungen sowie auch für die abschließenden Befundbesprechungen bestmöglich abgestimmt. Die Befundbesprechungen finden häufig, natürlich nur wenn der Klient das möchte und sich in schriftlicher Form einverstanden erklärt, im Beisein ihrer jeweiligen Betreuer statt. Diese haben einen sehr psychoedukativen Charakter und bieten einen guten Einstieg für notwendige Folgeschritte, sei es im Rahmen der Sozialbetreuung oder auch in Form einer Gesprächsbehandlung/-therapie.

Speziell bei den Befundbesprechungen, und das betrifft die Klienten aller Einrichtungen des Sozialvereins B37, konnte ich im Laufe meiner Diagnostik-Tätigkeit zahlreiche AHA-Erlebnisse bei den Klienten beobachten. Manche Klienten spüren einzig und allein dadurch Erleichterung, dass jemand einmal ausspricht oder aufschreibt, was sie zwar spüren, aber nicht ausdrücken können. Ihre Verzweiflung, die sie oft nicht in Worte fassen können, hat endlich einen Namen. Die Symptome ihrer Belastungen treffen nicht nur speziell auf sie zu, sondern sind Teil einer weithin bekannten psychischen Erkrankung. Gerade bei den Befundbesprechungen ist vor allem Wertschätzung von Nöten, um dem Klienten mit einfühlsamen, gleichzeitig aber auch eindringlichen und manchmal mahnenden Worten, den „ungeschminkten“ IST-Zustand und infolge auch den gesunden SOLL-Zustand nahe zu bringen. Eine besondere Schwierigkeit bei den Befundbesprechungen besteht aber darin, die Klienten zu entsprechenden und notwendigen medikamentösen Behandlungen zu motivieren, wenn Begleiterkrankungen wie Depression, Angststörungen oder Störungen aus dem schizophrenen Formenkreis vorliegen. Dieses Thema ist nach wie vor für

viele sehr schwierig und angstbesetzt. Viele Klienten setzen Alkohol über Jahrzehnte als Heilmittel ein, um ihre Grunderkrankungen zu behandeln. Eine andere Therapieform stellt demnach etwas gänzlich Unbekanntes und Neues dar und löst oft große Ängste aus. Die häufigsten Vorurteile der Klienten beziehen sich auf eine mögliche Medikamentenabhängigkeit als Folgewirkung der Einnahme von Antidepressiva.

Es scheint in merkwürdig vielen Fällen so, als ob die Alkoholsucht - verglichen mit der Abhängigkeit von Medikamenten - überhaupt keinen Krankheitswert hätte. Leider unterliegen die Klienten oft dem Irrglauben, dass Antidepressiva ein hohes Abhängigkeitspotenzial aufweisen, sodass ich Ihnen hier oft den Unterschied zwischen Antidepressiva und Benzodiazepine (Beruhigungsmittel) erläutern muss. Einen weiteren Hemmschuh hinsichtlich einer erfolgreichen Medikamenten-Compliance stellt, vor allem bei den weiblichen Klienten, die Angst vor einer Gewichtszunahme dar. Auch hier wird eine psychische Erkrankung oftmals als ein geringeres Übel als eine Gewichtszunahme empfunden. Es bedarf gerade in diesen Punkten einer einfühlsamen, aber auch eindringlichen Psychoedukation.

Der diagnostische Prozess ist insgesamt also ein sehr angstbesetzter Prozess für die Klienten, denn er bringt zumeist das zutage, worauf man eigentlich ein Leben lang nie hinsehen wollte. Von einem gelungenen diagnostischen Prozess kann man meiner Meinung nach dann sprechen, wenn der Klient die Ergebnisse annehmen und die Motivation und den Mut aufbringen kann, sich auf die jeweiligen Folgeschritte in Richtung einer positiven Veränderung einzulassen.

Non-Compliance bei Klienten des Sozialvereins B37 – eine herausfordernde Verhaltensweise

Von Barbara Stadler

Per Definition umfasst Compliance das konsequente Befolgen von Verhaltensregeln oder Einnahmeschemata für Medikamente, wenn diese zur Behandlung der psychischen/körperlichen Störung von zentraler Bedeutung sind.

Im Speziellen ist, im Sozialverein B37, die Medikamenten-Compliance nicht nur wesentlich für die Behandlung von psychischen und/oder körperlichen Erkrankungen, sondern

unter anderem auch ausschlaggebend für den Erhalt eines Daches über dem Kopf. Dieses Thema der Medikamenten-Compliance zieht sich durch fast alle Einrichtungen des Sozialvereins B37.

Wie im obigen Artikel schon erwähnt, ist die Medikamenten-Compliance oft sehr gering, da es noch immer vorherrschende Vorurteile und ein Unwissen über Wirkung, Nebenwirkung und Abhängigkeit von bestimmten Medikamenten bzw. Psychopharmaka gibt. Jedoch ist der Therapieerfolg einer massiven psychischen Grunderkrankung wie z.B. einer schweren Depression, einer paranoiden Schizophrenie oder auch einer bipolaren Störung, maßgeblich von der Einnahme von Medikamenten abhängig. Dieser Punkt der Psychoedukation über Medikamente und die Medikamenten-Compliance ist sehr oft auch Inhalt der klinisch psychologischen Erstgespräche. Denn der „Erfolg“ klinisch psychologischer Gespräche ist oft maßgeblich davon abhängig, ob die Klienten ihre Medikamente einnehmen oder nicht.

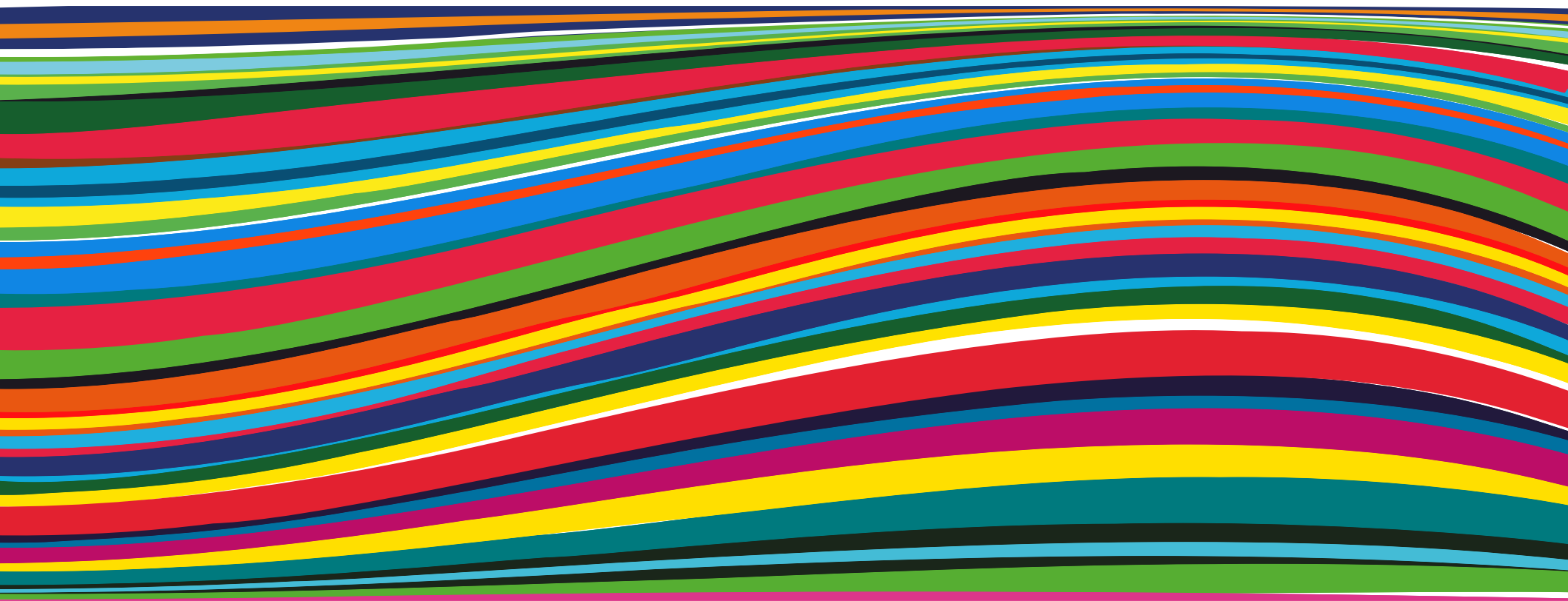
Ein Beispiel aus meiner langjährigen Erfahrung lässt diesen Kreislauf besser verstehen. Ein Klient mit einer bipolaren Störung wehrt sich vehement gegen

die Einnahme von Medikamenten, weil er dadurch einen Verlust seiner Libido und starke Gewichtsschwankungen befürchtet. Einerseits ist hier die nicht vorhandene Krankheitseinsicht und das daraus entstehende Unverständnis bzgl. der Einnahme von Medikamenten ein Symptom der psychischen Erkrankung, andererseits betonte der Klient immer, dass er als Behandlungsmethode ja eh eine Gesprächstherapie mache. Jedoch ist zu beachten, dass bei einer aufkommenden manischen Phase, Gespräche schlicht und einfach nichts mehr nützen, weil der Klient zunehmend nicht mehr greifbar wird. In so einem Fall setzen wir auf eine Zusammenarbeit mit den Betreuern aus den jeweiligen Einrichtungen. Welche mit Hilfe von schriftlichen Abkommen den Klienten dazu anhalten können, regelmäßig seine Medikamente zu nehmen. Dieses Zusammenspiel funktioniert sehr gut. Darüber bin ich als klinische Psychologin dankbar, denn ich sehe den Klienten meist nur einmal in der Woche und bin auf diese Zusammenarbeit - zum Wohle des Klienten und des Therapieerfolges sowie seines weiteren positiven Lebensweges - angewiesen. Dieser Kreislauf kann aber leider auch in einer Sackgasse enden, in welcher der Klient seinen Platz in der jeweiligen Einrichtung ver-

liert, weil er sich nicht an die Vereinbarungen wie z.B. der Einnahme von Medikamenten halten konnte oder wollte. Die bewusste Verweigerung von bestimmten Regeln und Vorschriften kann für den Klienten ein wiedergewonnenes Kontrollgefühl über sein Leben darstellen. Dies erweist sich jedoch oft als ein trügerisches Gefühl. In weiterer Folge sind meistens Verschlechterungen seines Krankheitsbildes das Resultat.

Aufgrund der immer wachsenden Anzahl an Komorbiditäten (gleichzeitig bestehende mehrere psychische Störungen) und der gleichzeitig wachsenden Non-Compliant-Klienten ist es mir ein Anliegen, in den klinisch-psychologischen Gesprächen mit den Klienten intensiv an ihrer Compliance zu arbeiten, um den oben beschriebenen Auswirkungen zu entkommen, welche bis zum Verlust des Wohnplatzes reichen können.





ABS

Projekttyp: Beratungsstelle.

Zielgruppe: Von Alkoholsucht betroffene bzw. gefährdete Menschen, sowie Angehörige und an der Thematik interessierte Personen; Führerscheinbesitzerinnen und -besitzer bei Entzug der Fahrerlaubnis mit der Auflage von Beratungsgesprächen.

Ziele: Beratung, Betreuung und Begleitung; Motivation, die Alkoholkrankheit in den Griff zu bekommen; Psychotherapie; Angehörigen- und Bezugspersonenberatung; moderierte Selbsthilfegruppen und HelferInnenkonferenzen.

Gründungsjahr: 2005



Susanne Schmolly
(Einrichtungsleitung)



Heike Haunschmidt

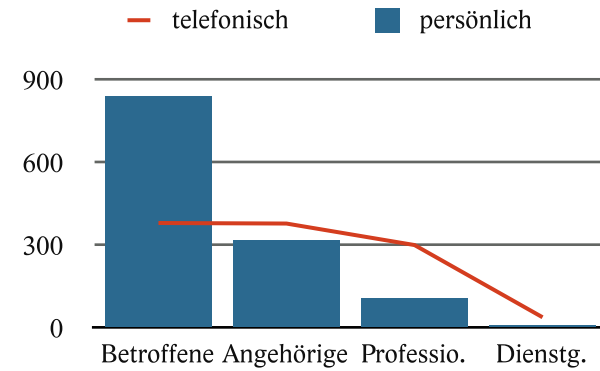


Susanne Heindl

ABS-Statistik 2015

Personen: 1.032, das sind 621 Betroffene und 402 Angehörige

Kontakte: 1.923 Kontakte



Eine ausführlichere Statistik steht auf der Vereins-Webseite (www.b37.at) im Bereich „Download/Jahresbericht“ zur Verfügung.

	Telefonische Beratung	Persönliche Beratung
Betroffene	381	840
Angehörige	379	317
ProfessionalInnen	301	107
DienstgeberInnen	39	12

Die fetten Jahre sind vorbei - wird die Sozialarbeit zum Placebo?

von Susanne Schmolly

Die Sparpolitik der letzten Jahre im Sozialbereich höhlt die Konzeptionen von innen stetig aus. Immer mehr Stunden, und damit auch Qualifikationen, fielen dem Rotstift zum Opfer. Dies hieß für das ABS die Reduzierung von zwei auf ein Gruppenangebot im Monat durch die Pensionierung und nicht Nachbesetzung unseres langjährigen Therapeuten und Wegbegleiters Josef Kölbl. An dieser Stelle möchte ich mich nochmals ganz besonders bei ihm für seinen jahrelangen wertvollen Einsatz bedanken.

Ja, es war ein turbulentes Jahr, gezeichnet von „Auf und Abs“ und „Hin und Hers“, doch hielten alle Mitarbeiter trotz Sparmaßnahmen, die auch beim eigenen Geldbeutel nicht Halt machten (Reduzierung der SEG), die Qualität durch persönliches Engagement und Einsatz auf hohem Niveau.

Ihnen gilt gerade in solch einer Zeit all mein Dank für ihr tägliches Tun, die nach wie vor sehr hohe Qualität ihrer Arbeit und ihre beständige Freude.

10 Jahre ABS

von Heike Haunschmidt und Susanne Heindl

In diesem Jahr feierte das ABS sein 10-jähriges Bestehen. Dieser Anlass wurde genutzt, um am 17. Juli 2015 unsere Türen zu öffnen. Trotz der hohen Temperaturen konnten wir uns über zahlreiche BesucherInnen freuen. KollegInnen, KlientInnen, Interessierte und VernetzungspartnerInnen kamen zum lockeren Austausch vorbei und labten sich an unserem Buffet.

Auch wir im Team nutzten dieses Jubiläum zur Reflexion der letzten zehn Jahre und zur Rückschau auf unsere Arbeit, und wir waren verblüfft wie schnell die Zeit vergangen ist!

Außerdem hat uns im letzten Jahr die Zusammenlegung unserer beiden Selbsthilfegruppen intensiv beschäftigt. Dadurch entwickelte sich eine völlig neue Gruppendynamik, und auch wir mussten gewohnte Strukturen überdenken und mit den TeilnehmerInnen neue Gruppenregeln erarbeiten.

Dies ist ein spannender noch immer andauernder Prozess, der das Gruppengeschehen

massiv bereichert, und von dem sowohl die langjährigen Gruppenteilnehmer, als auch die „Neuen“ sichtlich profitieren. Die Begleitung dieses Prozesses und das Feedback der TeilnehmerInnen zeigen uns immer wieder aufs Neue die Sinnhaftigkeit unserer Tätigkeit und motiviert uns weiterhin in Bewegung zu bleiben!

Wir freuen uns auf ein weiteres spannendes Jahr im ABS!

Mein Plan A - Leben ohne Alk mit ABS

von Frau M., Betroffene

Nachdem ich letzten Sommer bei einer Entgiftung im Krankenhaus erkannt habe, dass mich ein Leben mit Alkohol à la longue umbringt und ich so nicht mehr weiterleben will, wollte meine Ärztin dort einen Plan A von mir, wie eine Nachsorge, ohne wieder in das alte Muster zu verfallen und jeden Tag nach der Arbeit zu trinken, gehen kann. Von der Psychologin im Krankenhaus bin ich auf die Alkoholberatungsstelle in der Stifterstraße in Linz aufmerksam gemacht worden, dass das vielleicht für mich eine gute Begleitung auf dem Weg der Abstinenz sein könnte.

Vom Krankenhaus aus machte ich mir dann gleich einen Termin aus - die erste Hürde, zuzugeben, dass ich alkoholkrank bin. Das einmal zu realisieren, dabei haben mir die Einzelgespräche mit Frau Heindl vom ABS sehr geholfen. Dass ich mit meinem Problem nicht alleine bin sah ich dann beim ersten Treffen der ABS-Gruppe am letzten Donnerstag im August, zu dem ich mit einem sehr mulmigen Gefühl hinging. Es war dann aber für mich ein sehr lehrreicher und guter Abend: zu sehen, dass ich nicht alleine mit meiner „Krankheit“ bin und dort alle mit ähnlichen Gedanken, Gefühlen und Problemen konfrontiert sind und wir dort darüber auch offen sprachen. Einige in der Gruppe kommen schon jahrelang zu den monatlichen Treffen, und das machte mir Mut, dass ich den Weg ohne Alk auch schaffen kann, wenn ich alleine das will - und das will ich ganz bestimmt! ABS ist für mich eine sehr wichtige Stütze auf meinem Weg, abstinent zu leben. Ich bekomme dort in den Einzelgesprächen mit Frau Heindl eine sehr wichtige Bestätigung, dass alles auch ohne Alk geht und dass dieser Weg für mich gangbar und richtig ist, und auch die Gruppe gibt mir Halt und die Erfahrungen der anderen zeigen mir, dass

ein Leben ohne Alk möglich ist. Ich bin sehr dankbar über die feinfühlig, klare und professionelle Arbeit von ABS und dem tollen Team!

Ein Verfloßener!!!!!!

von Frau M. M., Betroffene (39 Jahre)

Mit 13 Jahren haben wir uns kennengelernt! Wir haben uns auch gleich gut verstanden und ich hatte über viele Jahre nur am Wochenende Kontakt zu dir.

Du hast mir damals viel geholfen, meine Hemmungen genommen, mir über den Tod meines Vaters, als ich 16 war, hinweggeholfen. Und wir hatten auch immer sehr viel Spaß miteinander.

Trotzdem habe ich öfters versucht, mich von dir zu trennen, doch du hast mich, vor allem in meiner Arbeit als Kellnerin, begleitet. Ich wurde immer wieder von dir überzeugt, daß es ohne dich nicht geht und ich habe wieder ja gesagt.

Als ich die letzten Jahre auf Saison war, so mit 27, warst du schon fast jeden Tag mit dabei.

Ich wollte das nicht mehr und trennte mich immer wieder ein paar Monate von dir.

Mit 34 trennte ich mich 10 Monate, doch dann lud ich dich wieder mal ein. Langsam aber sicher habe ich dich wieder zu einem Teil meines Lebens gezählt.

Doch du hast dich verändert. Du bist aufdringlich geworden, du hast mich in peinliche, gefährliche und waghalsige Situationen gebracht. Ich hatte viel Ärger wegen dir und du hast mir mein Erinnerungsvermögen genommen.

Im August 2013, als mein Partner starb, gab ich dir eine letzte Chance. Fast vier Monate warst du mein täglicher Begleiter. Und??? Was hast du mir gebracht??? Noch mehr Trauer, Schmerz, Schlaflosigkeit, Trägheit und Einsamkeit.

Du hast mich die ganzen Jahre betrogen, mir vorgemacht, ohne dich ist es nicht lustig genug, ohne dich halte ich schwierige Situationen nicht aus.

Hast du mir geholfen, als mein Auto kaputt war oder dich entschuldigt bei meiner Familie und meinen Freunden, wenn ich sie wegen dir

beleidigt hab?

NEIN!!!!!!!

Darum habe ich 2014 beschlossen, so einen falschen Freund will ich nicht mehr. Du hast mich 24 Jahre begleitet, aber einfach zu oft

ENTTÄUSCHT !!!!!

Ich komme gerade ...

von Herrn R. D., Betroffener (70 Jahre)

... von der Selbsthilfegruppe in der Stifterstraße. Ich habe mit großer Freude wiederum eine Urkunde über die sechsjährige Teilnahme an der Selbsthilfegruppe bekommen. Diese Selbsthilfegruppe hat mich immer wieder gestärkt, dem Problem Alkohol zu begegnen. Für mich steht die Gesundheit ohne Alkohol im Vordergrund. Die Gesprächsrunde ist vielschichtig und wir stärken uns gegenseitig. Unsere Beraterinnen bestärken uns auf diesem Weg. Ich bedanke mich auch bei ihnen vielmals in der Hoffnung, dass es auf diesem Weg so weitergeht.



Fundraising. Erfolgsfaktor C - C wie connected

von Siegrid Haslberger

Die Community der Digital User beschränkt sich schon lange nicht mehr auf die Jugend von Heute. Auch wir, die Generation X, also jene Generation, die irgendwann einmal im mehr oder weniger hohen Alter mit dem Internet konfrontiert worden ist, sind nun ein Teil der digitalen Innovationen. Alle haben die Möglichkeit miteinander zu reden - 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche. We are connected, zumindest technisch gesehen.

Wir verbinden uns auf grenzenlosen Kanälen. Wir lesen, posten, teilen, liken, informieren und diskutieren. Um eine solide digitale Aufmerksamkeit zu erlangen, müssen die Social-Media-Strategien zielgruppengerecht angepasst und die Inhalte mit Mehrwert gefüllt werden. Doch reicht „digitaler Mehrwert“ aus, um sich erfolgreich zu verbinden und in weiterer Folge die Spender/innen

dauerhaft von der Qualität unserer Arbeit zu überzeugen? Zwei Fakten stehen auf jeden Fall fest: Ohne Digitalisierung geht gar nichts mehr und ohne persönlichen Kontakt wirkt keine Social-Media-Strategie langfristig. Sich den neuen Aufgaben für das Fundraising zu stellen ist eine Sache, den direkten Kontakt zur Gruppe der Unterstützer/innen im Auge zu behalten ist die andere Sache. Somit kann der Erfolgsfaktor C entschlüsselt werden: Verbinde die Vielfalt der digitalen Innovationen mit den persönlichen Beziehungen zu den Menschen.

Die B37-Projekte „Einmal noch das Meer sehen“, „FROstschutz“, „Nur an Euro“ und „Freude durch Farbe“ wurden vorgestellt und erlangten digitale Aufmerksamkeit. Aus virtuellen Bekanntschaften entwickelten sich persönliche Freundschaften, Freundschaften, die verbinden. Durch den Transfer von Vertrauen und Glaubwürdigkeit unserer Leistungen konnten nicht nur neue Kontakte aufgebaut werden, sondern auch treue Spender/innen weiterhin von der Notwendigkeit ihrer Hilfe überzeugt werden. Es bildete sich eine Interaktionsgruppe aus Helfenden und Hilfebedürftigen, denn es gibt immer mehr Engagement-Möglichkeiten - auch für junge

Menschen.

Viele Schülerinnen und Schüler wurden für unsere sozialen Projekte aktiv. Die Klassen 1Hc und 5Hc der HLW Auhof zögerten nicht lange und forderten das Kollegium auf, „Suppe für den guten Zweck zu löffeln“. Sie kochten, servierten und verkauften während der Fastenzeit delikate Wärmespender - ein tolles Team von sozial engagierten jungen Menschen!

Auch die Schülerinnen der BBS Rohrbach, die im Rahmen ihres Maturaprojektes „A heart for the homeless“ gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Psychosozialen Wohnheimes den Fasching eingeläutet haben, waren mit Begeisterung dabei. Alljährlich sammelte auch die Gemeinschaft der Berufsschule 7 und des Ramsauer Gymnasiums im Rahmen von Keksvverkäufen Geld für die Ärmsten unserer Gesellschaft. Ein herzliches Danke und höchste Anerkennung an alle „connected youngsters“!

Ebenso zeigte die Nutzung der klassischen Medien überwältigende Wirkung. Die Information über unsere niederschwellige Arbeit und der Spendenaufruf für heimische

Obdachlose im Fernsehen lösten eine enorme Welle der Hilfsbereitschaft aus. Helfende aus allen demografischen Schichten schlossen sich zusammen und zeigten zivilgesellschaftliches Engagement. Alle B37-Bewohner/innen erlebten ein unvergessliches Weihnachtsfest mit tollen Geschenken, Lebensmitteln und wärmerer Bekleidung. Um zu zeigen, wie groß die Freude war und wie die Spenden zweckgebunden verwendet werden, nutzten wir das World Wide Web zur niederschweligen und spontanen Kommunikation. Dem „virtuellen Danke“ folgten persönliche Treffen, um den Helfenden Einblick in unser umfassendes Arbeitsfeld zu gewähren: es wurden nicht nur Geschenke übergeben sondern auch informierende Gespräche über unsere Erfolge und Fortschritte geführt. Die Spender/innen sahen abseits der digitalen Welt, wie sehr ihr Engagement gebraucht wird und nachhaltig hilft, die Not zu lindern.

Wir bedanken uns auch auf diesem Wege bei allen Beteiligten dieser Weihnachtsaktion von ganzem Herzen - wir sind überwältigt!

In diesem Sinne kann ich abschließend nur sagen: Das einzig Beständige ist der Wandel!

Wir folgen dem Wandel und verbinden uns auch weiterhin erfolgreich ... stay connected!



Unser Spenden-Konto:

Hypo OÖ
IBAN: AT18 5400 0001 0492 3008
BIC: OBLAAT2L

**IHRE SPENDE IST
STEUERLICH
ABSETZBAR**

Reg.Nr. SO 2194









Figulstraße 27, 4020 Linz, Telefon: 0732 60 38 03, E-Mail: mailverwaltung@sozialverein.at, www.sozialverein.at

HUNGRIG?

Suppe löffeln für den guten Zweck

€ 1,50 pro Suppe + Brot

- Dienstag, 24.02.2015
- Dienstag, 03.03.2015
- Dienstag, 10.03.2015
- Dienstag, 17.03.2015
- Dienstag, 24.03.2015

jeweils 12:40 Uhr bis 14:00 Uhr

Solange der Vorrat reicht!

Reinerlös geht an das Obdachlosenheim B37

Wir würden uns über Geld- und Kleidungsspenden freuen!



 → Speisesaal



LINZ AG

Immer bestens betreut.



provo[®]

we love what we do | www.provo.at



ÖFW

Öffentlichkeitsarbeit
Wolfgang Fischer



Werner Münzker
Gartenbauingenieur



VKB | BANK
TEIL MEINES LEBENS.

TIME[®]

— APOTHEKE —



PLUS CITY
UNO SHOPPING
LEONDING / BUCHBERG
LINZ / HAUPTBAHNHOF



BBS Rohrbach
Maturaklasse
Akademiestraße 12, 4150 Rohrbach-Berg
(www.bbs-rohrbach.at)

BS 7
Klasse 3SM1
Ferihumerstraße 28, 4040 Linz/Urfahr
(www.bs-linz7.ac.at)

HLW Linz-Auhof
Klassen 1Hc und 5Hc
Aubrunnerweg 4, 4040 Linz/Urfahr
(www.hlwauhof.at)

Ramsauergymnasium
Klassen 8G/8R
Ramsauerstraße 94, 4020 Linz/Donau
(www.bg-rams.ac.at)

Alte Metzgerei
Herrenstraße 5, 4020 Linz/Donau
(www.altemetzgerei.at)

die donauwirtinnen
Webergasse 2, 4040 Linz/Urfahr
(www.diedonauwirtinnen.at)

Essig's

Niederreithstraße 35b, 4020 Linz/Donau
(www.essigs.at)

Gasthaus Alte Welt

Hauptplatz 4, 4020 Linz/Donau
(www.altewelt.at)

Gasthaus „Zur Eisernen Hand“

Eisenhandstraße 43, 4020 Linz/Donau
(www.gasthaus-eisernehand.at)

Gelbes Krokodil

OK Platz 1, 4020 Linz/Donau
(www.krokodil.at)

Polizeisportbuffet

Derfflingerstraße 5, 4020 Linz/Donau
(www.polizeisportbuffet.at)

Spirali

Graben 32b, 4020 Linz/Donau

Wirt am Graben

Graben 24, 4020 Linz/Donau
(www.wirtamgraben.at)

Heartgarden Bioladen Elke Wiesenberger

Domgasse 10, 4020 Linz/Donau
(www.heartgarden.at)

Inges Bio-Cafe

Hauptstraße 71, 4040 Linz/Urfahr

Kijani | Cafe . Restaurant . Bar

Graben 27, 4020 Linz/Donau
(www.kijani.at)

Restaurant Orpheus

Dametzstraße 23, 4020 Linz/Donau
(orpheus-linz.eu)

Die Schuhwerkstätte

Siegfried Hain
Landstraße 76, 4020 Linz/Donau
(www.schuhwerkstaette.at)

Traditionelle Chinesische Massage

Margit Kreuzer
Matulaweg 14, 4073 Wilhering
(www.margitkreytzer.at)

Die Weinhandlung

Hannes Hackl
Oberfeldstraße 2, 4225 Luftenberg
(www.dieweinhandlung.at)

Impressum

Sozialverein B37 Jahresbericht 2015

Herausgeber, Medieninhaber, für den Inhalt verantwortlich:
Ernst Achleitner

Geschäftsführung

Harrachstraße 52/1, 4020 Linz/Donau
Tel.: 0732/77 67 67-800
Fax: 0732/77 67 67-808
Mail: sozialverein@b37.at

Hypo Landesbank

IBAN AT44540000004923009, BIC OBLAAT2L
UID: ATU 52266006 / ZVR-Zahl 883277516

Datenerhebung: Klaus Eder

Inhalt (Tabellen, Grafiken und Konzeption):
Mag. Albert Modera

Gestaltung: Robert Weidl, St. Valentin